

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannschuh u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1887. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtposten) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Abonnementnehmer erhält monatlich 1 Exemplar, 2 Exemplare 2.00 Mk. An der Expedition und den Mitgliedsstellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 erst. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Postzeitungsstelle Seite 290

Nr. 18.

Magdeburg, Dienstag den 23. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Triumph!

Der rote Sonntag in Berlin.

Aus Preussens Hauptstadt wird uns geschrieben: Unter schier unerhört gewaltiger Beteiligung des arbeitenden Volkes und in imposanter Ruhe ist der erste Wahlrechtssonntag in Berlin verlaufen. Es waren nicht weniger als zwei und neunzig Massenversammlungen, die in den sechs Berliner und in den zwei vorgelagerten Reichstagswahlkreisen am Sonntag zwischen 12 und 2 Uhr abgehalten wurden: sowohl in der Stadt selbst als auch in den Vororten wurden diese Versammlungen noch lange vor ihrem Beginn, zum Teil schon in den frühen Vormittagsstunden wegen Ueberfüllung polizeilich abgeperrt. Nach oberflächlicher Schätzung sind es über hunderttausend Arbeiter gewesen, die auf diese Weise in der Hauptstadt gegen die schwarzweiße Dreiklassenwahlordnung protestiert haben.

Wer aber zählt die Massen, die überdies noch vergeblich Einlass suchten und mit bewundernswürdiger Ausdauer — in losen Gruppen verstreut — strahab, strahauf zogen, freilich alle mit dem nämlichen Erfolg, vor dem Tor des nächsten Versammlungsortes abermals zurückgewiesen zu werden? Da sich indes diese Bewegung auf zeitlich drei Stunden, nämlich auf ein ungeheures Ausdehnungsgebiet erstreckte, und überdies jede demonstrative Zusammenballung streng erwidert wurde, kam es, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nirgends zur Bildung geschlossener Züge. Die Arbeiter haben ihr Wort gehalten und den Scharmachern die Freude verdorben: sie haben auf der Straße nicht demonstriert. Wohl bildeten sich vor Versammlungsorten, wie an der Waisenhausstraße, in den Ausgeschlossenen, die das Straßenniveau drängen und zahlreichen Amateurphotographen Gelegenheit boten, Bilder vom 21. Januar auf der Platte festzuhalten. Aber, da für Aufrechterhaltung des freien Verkehrs peinlich gesorgt wurde, fand die Polizei keine Gelegenheit zum Eingreifen.

Ueberhaupt scheint die Berliner Polizei die nervösen Befürchtungen, die in höheren Kreisen herrschten, im allgemeinen nicht geteilt zu haben. Vielsach überließ sie die Aufrechterhaltung der Ordnung den Ordnern der Arbeitererschaft, die, mit roten Kojetten geschmückt, an den Toren der Versammlungsorte postiert waren und ihre Tätigkeit gelegentlich, namentlich bei Schluß der Versammlungen, auch auf die Straße erstreckten durften. Die behelmten Hüter der Klassenstaatlichen Ordnung wissen sehr gut, daß die Männer mit der roten Kojette die Ordnung besser aufrechtzuerhalten wissen als sie selber es imstande sind. Sie wissen auch sehr genau, daß ein geschlossener Zug jener Hunderttausende durch die Straßen unter Führung ihrer eignen Ordner nicht die geringste Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung bringen würde. Nicht aus Gründen der Sicherheit, sondern aus Gründen der Politik — um den ungeheuren Eindruck zu vermeiden, den die freie Entfaltung der ungeheuren protestierenden Massen notwendig hervorrufen müßte — will man lieber das Leben von Hunderten und Tausenden aufs Spiel setzen, als die Straße dem Volke öffnen, dem sie gehört.

Und doch konnte man eine Straßendemonstration nicht verhindern, eine sehr merkwürdige und wirkliche sogar. Unter den Linden, wo sich die höfische Pracht der Auffahrt zum Ordensfest entfaltet, demonstrierte ganz Berlin — durch seine Abwesenheit. Die Schuljugend und jene gemischten Gesellschaftsschichten, die in Berlin sonst die willkürliche Staffage für jedes höfische Gepränge bilden, waren sehr verständigerweise diesmal zu Hause geblieben, da sie respektive ihre Eltern befürchteten, sie könnten sonst für rote Wahlrechtsjünger gehalten werden und mit dem marschbereiten herrlichen Kriegsheer in einer Weise Bekanntschaft machen, die ihnen nicht lieb gewesen wäre. So kam es, daß, als der Kaiser in seinem Automobil durch die Prunkstraße zum Schlosse fuhr, die Linden geradezu völlig verödet dalagen. Auch in den späteren Nachmittagsstunden blieb der Verkehr Unter den Linden weit hinter dem eines gewöhnlichen Sonntags zurück.

Zugendwelche Vorkehrungen, um den Weg nach den Linden abzusperren, wären höchst überflüssig gewesen und waren auch allem Anschein nach nicht getroffen. Bis gegen 12 Uhr blieb auch der Zugang zum Schlosse frei, und man konnte im Vorübergehen das Vergnügen haben, in den Hof zu blicken, der mit Militär überfüllt war. Nun gehören zu jedem Hofeste auch Soldaten; wenn aber die Berichte der bürgerlichen Presse nicht lügen, so sind die Parade-

mannschaften diesmal mit scharfen Patronen versehen gewesen. Nach 12 Uhr wurde das Schloß in weitem Umkreis mit einer starken Schutzmannskette umspannt; das war aber auch das einzige außerordentliche polizeiliche Aufgebot, das in Berlin am Wahlrechtssonntag zu sehen war.

Zur Stunde, da diese Zeiten geschrieben werden, ist der Wahlrechtssonntag vorbei. Von keiner Stelle ist irgend ein störender Zwischenfall berichtet worden; in der vollständigsten Ruhe vollzog sich der Abmarsch der Hunderttausend nach ihren Wohnstätten. Während aber die Arbeiter nach Hause gehen durften im Bewußtsein, einer gewaltigen Volkserhebung zu gutem Gelingen geholfen zu haben, und in der festen Absicht, wiederzukommen und immer wieder, immer zahlreicher, immer lauter und dringender den Ruf nach dem gleichen Recht in Preußen zu erheben, dürfte sich in den Kreisen ihrer Gegner der Stenogramm gar bald einstellen. Man spielt nicht ungestraft mit dem trockenen Pulver und dem geschliffenen Schwert, man dürfte es vielleicht schließlich einsehen, welche Torheit es war, die Garnison in marschbereiter Ausrüstung in den Kasernen ihren Gedanken zu überlassen. Mancher königstreue Soldat wird nach diesem nachdenklichen Sonntag, wenn er den Ruf des Königs auszieht, ein guter Sozialdemokrat werden.

Je würdiger und ruhiger die erste Wahlrechtskundgebung des Volkes verlief, desto gewissenloser, brutaler, verächtlicher erscheint die wüste Scharmachherbe, die ihr vorausgegangen war. Welche Ausrede werden jetzt jene Parteien finden, die die Förderung der sozialdemokratischen Wahlrechtsbestrebungen bisher unter dem Vorwand ablehnten, daß sie „diesen Kadav“ nicht mitmachen wollten? Das ist der große Sieg des 21. Januar: er hat den verlogenen und verächtlichen Feinden der Gleichheit in Preußen ihr letztes kümmerliches Argument aus der Hand geschlagen. Von jetzt ab heißt es „Ja, ja — Nein, nein!“ und jedes Wort, das darüber ist, ist vom Uebel. Entweder für die Gleichheit des preussischen Wahlrechts oder gegen sie! Die bürgerlichen Parteien sind von jetzt ab gezwungen, dem preussischen Volke Rede und Antwort zu geben, und bald wird es klarer wissen als je zuvor, wo seine ehrlichen Freunde und wo seine heimtückischen, rechtsverweigernden Feinde stehen!

Der 21. Januar hat das Feld abgesteckt, und jetzt mag der Kampf beginnen! —

Berliner Versammlungen.

Von unserem parlamentarischen Berichterstatter wird uns aus Berlin noch geschrieben:

Ein trüber regnerischer Januarnachmittag hing über Berlin, als der rote Sonntag anbrach. Die Befürchtungen haben sich natürlich völlig grundlos erwiesen; es hat sich gezeigt, daß die sozialdemokratische Parteiorganisation vorzüglich funktioniert. Es muß auch anerkannt werden, daß die Polizei sich einer klugen Zurückhaltung befleißigte und von jeder unnützen, provozierenden Schroffheit Abstand nahm.

Bis in die zehnte Stunde zeigten die Straßen das gewöhnliche Bild eines regnerischen Wintersonntags. Dagegen sah man in den von Arbeitern bewohnten Außenvierteln und in den Vororten mit starker Arbeiterbevölkerung schon bald nach 9 Uhr einzelne Trupps nach den Versammlungsorten ziehen. Von 10 Uhr an begann eine wahre Völkerwanderung; eine Stunde später, bisweilen schon gegen 10 1/2 Uhr, waren die geräumigen Versammlungsorte überfüllt, während Tausende und aber Tausende, von den Ordnern mehr als von den Schutzleuten zur Ruhe ermahnt, auf den Straßen und den Höfen harrten. Nirgends ein Aufruhr, nirgends ein Zusammenstoß! Höchstens das der Berliner Volkswirtschaft die herabgelassenen Sturmfronten der Schutzleute da und dort zum Ziele nahen. Man hörte Äußerungen wie: „Du wirst Dir noch den Kinn wund schubbern!“ oder „Mämecken, stoßen Sie sich man keine Bazierungen ab!“ Sie wurden von den Schutzleuten harmlos aufgenommen und von den Umstehenden herzlich belacht.

In dem eigentlichen Berlin fanden 31 Versammlungen statt. Unter den Rednern befanden sich u. a. die Reichstagsabgeordneten Bebel, Singer, Heine, Robert Schmidt sprach im Alten Schützenhaus in der Lindenstraße, dem größten Lokal des von ihm vertretenen 5. Berliner Wahlkreises, Richard Fischer in der Viktoriabrauerei (Lützowstraße), Ledebour im Feldschlößchen hoch im Norden, ferner die Abgg. Dieß und Herzfeld, die Stadtverordneten Anrick, Dr. Krons, Heimann, Augustin usw. In den zahlreichen Versammlungen der Wahlkreise Teltow-Beestow-Charlottenburg und Niederbarnim referierten u. a. die Abgg. Stadthagen und Juweil, die Gewerkschaftsführer Umbreit, Dupont, Sassenbad und der Zehrmüller Dr. Kaurenbrecher. Nach den vorliegenden Meldungen ist auch hier alles ruhig verlaufen. In

Charlottenburg fanden 8, in Nigsdorf 4 Versammlungen statt. Auch diese Versammlungen waren von vielen Tausenden besucht.

Im Moabiters Gesellschaftshaus, wo zwei Versammlungen stattfanden, sprach im großen Saale Reichstagsabgeordneter August Bebel.

Schon um 11 Uhr wurden die Säle polizeilich abgeperrt; auf den geräumigen Höfen harrte eine nach mehreren Tausenden zählende Menge Kopf an Kopf in musterhafter Ruhe auf den Schluß der Versammlungen, um wenigstens nach die Referenten begrüßen zu können. Die Polizei befleißigte sich großer Zurückhaltung und überließ den zahlreichem, an großen roten Kojetten kenntlichen Ordnern die Aufrechterhaltung der Ordnung — ein Geschäft, das diese ganz vorzüglich besorgten. Außer den überwachenden war auf dem ganzen Grundstücken kein uniformierter Schutzmann zu blicken.

Au der Versammlung im oberen Saale nahmen zahlreiche Frauen und Mädchen und viele Knaben teil; außer dem Proletariat waren auch bürgerliche Schichten vertreten. Mit Einwilligung des überwachenden Kommissars wurde die Versammlung schon vor 12 Uhr eröffnet. Mit stürmischem Beifall und nicht endenwollendem Händeklatschen begrüßt, ergriff Bebel das Wort und führte aus:

Die russische Revolution datiert ihren Geburtstag vom 22. Januar v. J., damals, als der friedliche Arbeiterzug, man möchte sagen die Prozession des Priesters Gapon mit blauen Hosen empfangen wurde. (Zahllose Psalmen.) Seitdem gibt es keinen Frieden mehr zwischen dem Zarismus und dem russischen Volke. (Stürmischer Beifall.) Neben Schiller, oft von lautem Beifall unterbrochen, die Phasen der russischen Revolution. Wenn sich jetzt das lettisch-estnische Landvolk gegen seine Dränger erhebt, so erntet das deutsch-baltische Junkertum nur, was es gesät hat. (Zehnder Beifall.) Die blutigen Tränen der „Arenzeitung“ sind nicht verwunderlich; sind doch jene baltischen Junker Blut von ihrem Blut, Fleisch von ihrem Fleisch. (Lebhafte Zustimmung.)

Das offizielle Preußen widersteht sich der Wahlrechtsbewegung, die die ganze zivilisierte Welt ergriffen hat. Hier wird noch das Wahlrecht aufrechterhalten, das Bismarck das elendeste und schärfste aller Wahlrechte nannte (Hört, hört!), das selbst Herr v. Bismarck 1869 durch das Reichstagswahlrecht ersetzt wünschte. (Lebhafte Hört, hört!) Es gibt kein tollereres, verrückteres, unfinzigeres Wahlrecht, als das preussische Landtagswahlrecht (stürmischer Beifall), das in einem Wahlbezirk die erste Klasse mit einem Stenerial von 60 000 Mark, in einem benachbarten mit einem Stenerial von 6 Mark beginnt läßt. (Heiterkeit.) 1903 wählten sieben preussische Minister in der dritten, drei in der zweiten Wählerklasse, keiner in der ersten (Hört, hört! u. große Heiterkeit), in der dagegen der Wurfabrikant Heiter und in andern Städten Vorbesitzer wählten. (Stürmischer Heiterkeit.) Während überall das Wahlrecht demokratisiert wird, wollen die preussischen Junker nicht nur keine Verbesserungen zugehen, sondern sogar, wie Herr v. Zedlitz mit edler Junkerdreistigkeit (Sehr gut!) verlangte, durch das Reich die süddeutschen Staaten zu Wahlrechtsverschlechterungen nötigen. (Entrüstungsstöße.) Darauf hat Prinz Ludwig von Bayern die gebührende Antwort gegeben. (Beifall.) Ich stehe nicht gerade im Geruch königstreuer Gesinnung (Heiterkeit), aber ich muß sagen: Wären alle Monarchen so vernünftig, so würde es besser um die Monarchie. (Beifall.) Spräche ein preussischer Prinz im preussischen Herrenhaus wie Prinz Ludwig von Bayern im bairischen Reichstag, ich glaube, die Junker erklärten ihn reich fürs Jenseits. (Stürmischer Heiterkeit.) Würde der deutsche Kaiser durch Volkswahl aus den deutschen Firmen gewählt, so hätte, glaube ich, Prinz Ludwig von Bayern alle Auszeichnungen deutscher Kaiser zu werden. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.)

Die Eroberung des Reichstagswahlrechts, durch das Frauenimmrecht ergänzt, für den preussischen Landtag ist die nächste Aufgabe des kämpfenden deutschen Proletariats. Ich hoffe, daß diese imposante Kundgebung und die majestätische Ruhe, der sich die Arbeiter zum Aerger der Scharmachher befleißigten, ihres Eindruckes auch auf die Gegner nicht verfehlen wird.

Mit der Aufforderung, die gewerkschaftliche und politische Organisation und die Arbeiterpresse zu härten, schließt der Redner unter minutenlangen Beifall seine mehr als zweistündigen Ausführungen.

Der Vorsitzende mahnte zum ruhigen Verlassen des Saales. Einige Rufe: Heberflüssige Mahnung! wurden laut, worauf die Versammelten in schüßler Ruhe Saal und Hof verließen.

Vor mehr als 1500 Personen referierte im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heine. Er besprach zunächst das „irreparable Drauerspiel in Rußland“, als dessen Maßstab Moral und Recht unzulänglich sei. Was aus dem Chaos entstehen werde, dürfte jetzt noch schwerer zu prognostizieren wagen. Nur staunend bewundern können wir das mächtige Walten der großen Kräfte in der Weltgeschichte, der Ideen von Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität, und mit heißen Wünschen den Vorkampf der russischen Revolutionäre für die ganze europäische Kultur begleiten.

In Preußen hätten die Junker jetzt nach dem Grundfals gehandelt: „Wer sich nicht schämt, wird nicht zuhause.“ Wer für ihre Unerschämtheit, Bayern das Wahlrecht vorzuschreiben zu wollen, habe sie jetzt der künftige König von Bayern mit Recht als „gewissenlos“ gebrandmarkt. Treffend habe der bairische Chronist auch gesagt, daß „gekünstelte Wahlstimme, wie das preussische“, dem Gerechtigkeitsgefühl der großen Masse der Bevölkerung widerspreche. Dort, im Süden Deutschlands, läge jetzt sein kulturelles Zentrum. Hoch dieser gesunde Fortschrittssinn! (Allgemeine lebhaftige Zustimmung.) Die englische Adelsklasse habe aus eigener Tüchtigkeit, die preussische Junkerklasse durch brutale Wiederholung aller neuen Gedanken und Parteien eine bevorrechtete politische Stellung behauptet. Aber wie dagegen an-

Kämpfe? Hoffentlich bleibe dem deutschen Volke erspart, einst durch blutige Kämpfe seine Kultur vor der Vernichtung retten zu müssen.

Allgemeine politische Maßregeln seien selbst für die Gegenwart schwer zu geben. Aber an diesem Punkte man sich Erfolg von dem Sturm auf das Dreiklassenwahlrecht versprechen. Es gelte, eine Forderung zu verfolgen, die das Volk, nicht allein für die Sozialdemokratie, eine Forderung der Gerechtigkeit, nicht allein der Partei.

Stürmischer Beifall begleitete alle Ausführungen des Redners. Nachdem in der Diskussion noch ein Redner zum Austritt aus der Landeskirche aufgefordert hatte, schloß die Versammlung mit dem dreimaligen Hoch auf die völkerverfreiende Sozialdemokratie.

Während an der äußersten nördlichen Peripherie Berlins Webel gesprochen hatte, sprach in seinem Wahlkreis (Berlin 4) im äußersten Südosten der Stadt, hart an der Rixdorfer Grenze vor dem Kottbuser Tor in dem großen Saal des „Sonsbein“ der zweite Vorsitzende des sozialdemokratischen Parteivorstandes,

Reichstagsabgeordneter Paul Singer.

Nach hier war der Saal und sämtliche Galerien schon um 10 Uhr Kopf an Kopf gefüllt von mehr als 4000 Personen, und in- folgedessen polizeilich abgesperrt. Auch hier fanden viele Tausende keinen Einlaß. Vor dem Eingang hatte ein Polizeileutnant mit einigen Schutzleuten Aufstellung genommen; die Einlaßbegehrenden machten auf deren Ersuchen, weiter zu gehen, ohne weiteres Recht. Als Singer um 11 1/2 Uhr in der Versammlung erschien, wurde er mit rauschenden Hochrufen begrüßt. Singer führte aus:

Dank der Rekrute der Scharfmacher, dank der Verheerung in der bürgerlichen Presse, dank den Bestrebungen gewisser Kreise, die hoffen, durch die Verheerung und Scharfmacherei das Volk zu erregen und die Sozialdemokratie in einem Blutbad ertränken zu können, sind die Augen der ganzen Welt auf Berlin gerichtet. Das Proletariat will sich nicht länger als Gelotenen und Parias behandeln lassen. Heute vor einem Jahre ludte in Petersburg das russische Volk unter der Führung eines Geisteslichen in naive kindlicher Weise dem Jaren seine Wünsche zu unterbreiten. Statt des Jaren wurden sie von Kosaken empfangen. Die glorreiche russische Bewegung ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. (Lebhafte Beifall.) Allerdings kann die russische Revolution nicht die Folgen haben, daß sozialistische Endziel zu verwirklichen; denn dazu ist die ökonomische Struktur in Rußland noch nicht reif. Wer die Revolution kann als Anfang einer neuen Zeit betrachtet werden. Der Sozialismus in im Osten hat die Welt erheitelt. Wie einst die glorreiche französische Revolution, hat auch die russische Revolution befreit jenseits der Grenzen gewirkt. Das Wort der Märtyrer des russischen Jazismus wird die ganze Welt gewinnen. (Stürmischer Beifall.)

Angelporn durch die russische Revolution, sind in Oesterreich und in Ungarn heroische Anstrengungen für die Wahlrechtsreform in Szene gesetzt worden. Auch in Deutschland sehen wir die Propaganda für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht immer mehr sich ausbreiten, so in Sachsen, in Baden, Württemberg, Bayern. Es ist aber charakteristisch, wie die Scharfmacherpolitik in Preußen das Dreiklassenwahlrecht als den Hort der monarchie betrachtet, daselbst Wahlrecht, über das ein Königssohn, Prinz Ludwig von Bayern, sich in vernichtender Weise ausgesprochen hat, der für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht in diesen Tagen eingetreten ist. (Lebhafte Bravo!) Die baltische Reichstagskammer, die in der Form gewisse Ähnlichkeit mit dem preussischen Herrenhaus hat, in der Sache aber — das sei zu ihrer Ehre gesagt — eine ganz andere Stellung einnimmt, hat für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht votiert. (Beifall.) Sollen wir da nicht beschämt sein, daß der größte Bundesstaat, Preußen, so rückständig ist?

Grunde können wir wieder von einer Sozialreform reden. Die süddeutschen Staaten haben ein freiere Wahlrecht in Preußen und in Norddeutschland herrscht das Wahlrecht der Plutokratie, des Geldhades und des Bürgerrechts. Ein Siebentel der Wähler überstimmt in der ersten und zweiten Klasse die acht Millionen Wähler der dritten Klasse, die keinen Einfluß haben. (Aufe! Auf! Auf! Weg mit ihm!) Wenn das Volk dieses politischen Selbstbewußtseins nun müde ist, da magt man es, in den scharfmacherischen Kreisen zu hegen und zu schüren, damit das Erwachen des Selbstbewußtseins mit dem Säbel und der Kugel erstickt werde. (Erneute Auf- und Auf.)

Ein solches Maß von Niedertracht, wie es sich in den letzten Tagen in der konserverativen Presse und unter dem Deckmantel des Wohlwollens auch in einem Teil der bürgerlichen liberalen Presse gezeigt hat, ist noch nicht dagewesen. (Sehr wahr!) Der preussische Landtag und das Herrenhaus sind der Hort aller Bestrebungen für Ausnahmegeetze gegen die Arbeiterklasse. So voll Haß und Verachtung gegen die Klasse, auf der sich das ganze Wirtschaftsleben aufbaut, ist noch nie eine Rede gehalten worden, wie die von Herr v. Erffa. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn es nach diesen Herren ginge, wären diese Versammlungen unmöglich, und wir wären heute an Manzanilla schiffbrüchiger Soldaten vorbeimarshiert. (Stürmisches Gelächter.) Man muß wirklich glauben, diese Leute mochten nicht unter uns, sondern auf dem Monde. (Stürmische Heiterkeit.) Ich es nicht der Gabel der Formiererei, zu glauben, daß die Sozialdemokratie, die durch ihre konsequente Politik von Sieg zu Sieg gekommen ist, aus diesen Versammlungen ihren Macht auf das Schloß nehmen werde? (Großes Gelächter.) Und wird es nicht einfallen, die Herren, die heute mit ihren Orden zum Schloß fahren, anzuhalten. (Erneute Heiterkeit.) Wir werden uns aber nicht abhalten lassen, unsere Reden zu verlesen, was und mit dem Geistes der Scharfmacherbande. (Stürmischer Beifall.)

Wir können der Disziplin unter Genossen voll vertrauen, daß sie den Gegnern nicht Gelegenheit geben werden, ihre Hoffnungen zu erfüllen. Die Gegner werden einsehen müssen, daß all ihre Prophezeiungen an der granitnen Mauer der Sozialdemokratie anfallen werden. (Lebhafte Beifall.) Wir propagieren nicht, aber wir brechen auch nicht. (Donnernder Beifall.) So wie wir uns nicht propagieren lassen, werden wir uns auch nicht einschüchtern lassen. (Erneute enthusiastischer Beifall.) Wir sind uns bewußt, daß wir die größte Disziplin, die uns groß gemacht hat, auch weiter zu beobachten haben. (Lebhafte Zustimmung.)

Es ist nun die Frage, was können die Arbeiter tun, um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen? Wer sich einreißt, daß die bürgerlichen liberalen Kreise dem Endziel der Sozialdemokratie zustimmen werden, ist ein unverschämlicher Nationalist. (Aufe! Auf! Auf!) Organisation und Agitation wird unsere Aufgabe sein. Auf das, was wir künftig zu tun haben, einzugehen, ist heute nicht meine Aufgabe. Es wird ja jetzt die Frage des Wahlrechts lebhaft debattiert. Aber das können wir schon jetzt sagen: welche Partei wir auch außer den Versammlungen, der Organisations- und der Presse anwenden werden, so werden wir doch schließlich nicht auf der Straße gehen, sondern wir werden hauptsächlich von der Straße wegbleiben, weil — und das mögen sich die Unternehmender getraut sein lassen — die Arbeiter dann von den Fabrikanten und den Geschäftsmännern wegbleiben werden. (Großer Beifall.) Das sollten sich die Scharfmacher überlegen, damit sie nicht wie heute wie die blamierten Europäer dastehen. (Stürmische Heiterkeit.) Wir lassen uns nicht länger einschüchtern, wir fordern unseren Anteil an der Gesetzgebung. Nieder mit dem Dreiklassenwahlrecht! Her mit dem allgemeinen, geheimen, direkten und gleichen Wahlrecht. (Stürmischer Beifall.)

Jeder mußte es als seine Aufgabe betrachten, neue Anhänger zu gewinnen. Umreute Umkleidekabinen einzufügen können: Am 21. Januar 1906 hat die neue Selbstbewusstsein, an diesem Tage

ist die Bewegung geboren worden, um dem geknechteten und entrechteten Volke zu seinem Rechte zu verhelfen. (Minutenlanges, stürmischer Beifall.)

Ohne Diskussion werden die Resolutionen einstimmig angenommen. Nachdem noch vom Bureau zum Austritt aus der Landeskirche aufgefordert worden war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und das Wahlrecht und mit Hochrufen auf Singer geschlossen.

Die Teilnehmer verließen langsam und in voller Ruhe den Saal. Draußen auf der gegenüberliegenden Seite hatten sich viele Neugierige aufgestellt; auch die Fenster der Häuser waren dicht von Neugierigen besetzt. Ordner mit roten Schleißen forderten die Versammlungsteilnehmer auf, weiterzugehen, so daß das ziemlich starke Polizeiaufgebot keinerlei Anlaß hatte, einzuschreiten. Zehn Minuten nach Schluß der Versammlung deutete nur noch ein starkes Schutzmannsaufgebot darauf hin, daß heute eine Demonstrationsversammlung stattgefunden hatte.

Und denselben Verlauf, daselbe Ende nahmen die übrigen achtundachtzig Versammlungen. —

Provinz Hannover.

Der „rote Sonntag“, dessen blutige Schreden reaktionäre und liberale Blätter schon wüstlings ausmalten, ist in der Stadt Hannover ruhig verlaufen, ohne daß der extra zu diesem Zweck geschlossene Polizeifriede vom Hauen Gelegenheit gehabt hätte. Die erwünschte Straßenschlacht ist ausgeblieben. Die Stadt hatte ihr gewohntes Aussehen, abgesehen davon vielleicht, daß vor den einzelnen Versammlungsorten ein Schutzmann stand, der dort sonst nicht steht und heute auch recht überflüssig war, und daß einige gestungstige Ladenbesitzer, insbesondere die Althändler, die Kolläden vor ihren Schaufenstern herabgelassen hatten, vermuthlich, damit ihnen ihre alten Hüfen und Stiefel nicht abhanden kämen, wenn es los ginge. Aber es ging nicht los. Mit Ausnahme der konserverativen „Hannoverschen Tagesnachrichten“ und gemüthungsverwandter Seelen war alles ruhig. Die zu heute mittag einberufenen neuen Versammlungen, die natürlich außerordentlich stark besucht waren — es mochten im ganzen 20—25 000 Personen teilgenommen — boten äußerlich kein anderes Bild wie sonst. Aber innen löste die Begeisterung. Es wurde die überall gleichlautende Resolutionsangabe angenommen:

„Die heutige Versammlung kann den preussischen Landtag, bestehend aus Herrenhaus und Abgeordnetenhause, eine gesetzliche Erfindungsberechtigung nicht verneinen, da er der verfassungsmäßigen Grundlage entbehrt. Der Landtag erblickt die Versammlung den Hort der Reaktion. Das auf Grund des vernunftwidrigen, plutokratischen Dreiklassenwahlrechts zusammengesetzte Abgeordnetenhause ist das Gegenteil einer wahrhaften Volksvertretung.“

Deshalb fordert die Versammlung:

1. Die Beseitigung des Herrenhauses,
2. Die Ersetzung des Abgeordnetenhauses durch eine Volksvertretung, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts von allen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts, die das 20. Lebensjahr überschritten haben, nach Maßgabe der Verhältnismäßigkeit gewählt wird.“

Nach Schluß der Versammlungen zerstreuten sich die Teilnehmer schnell und ruhig, wie das nach jeder Versammlung geschieht, und in wenigen Minuten hatten die Straßen in der Nähe der Versammlungsorte das gewohnte alltägliche Aussehen. Die Polizei hatte weder Gelegenheit einzuschreiten, noch hatte sie äußerlich wenigstens irgendwelche Vorkehrungen getroffen. Die Polizei hatte sich ruhig hinausgingen. Wenn also wirklich die Säbel geschliffen waren, wie die Polizei durch ihre Presseorgane hatte verbreiten lassen, so war das lediglich eine durchaus unangebrachte Angstmacherei oder ein Ausbruch des Latendranges einiger überreizter Kommissare. Die wochenlangen trivialen Hezereien der Scharfmacherpresse, die bis zum kleinsten Landratsblatt herunter wie im Wind wehten, sind glücklicherweise an der politischen Reife und Besonnenheit des arbeitenden Volkes zurückgefallen geworden, woran übrigens kein Einsichtiger gezweifelt hat. —

Provinz Schlesien.

Der rote Sonntag in Breslau und Schlesien hat durch seinen ruhigen, würdevollen Verlauf die Hoffnungen der Scharfmacher auf den hauernden Säbel und die schließende Pistole bitter betrogen. Soweit bis jetzt die Nachrichten vorliegen, ist es nirgendwo zu Zusammenstößen gekommen, obgleich von der Polizei alle Vorbereitungen getroffen waren, zum großen Teil in einer Form, die der natürlichen Erregung nur noch neuen Nährstoff zuführen mußte. 600 Schutzleute, 14 Reiter, zwei Regimenter Infanterie, ein Regiment Kavallerie und sechs Batterien Artillerie, zusammen über 4000 Mann mit 36 Geschützen standen in Breslau bereit, den „Aufmarsch niederzuschlagen“. Die ganze innere Stadt, vor allem der Ring mit dem Rathaus, war durch dichte Schutzmannreihen für den Verkehr gesperrt, der allberühmte „Schwabenrösel Keller“ und der „Stadthaus-Keller“ waren geschlossen, ebenso viele Geschäfte, denen der Abperrung wegen sowieso die Kunden gefehlt hätten. Omnibusse und elektrische Bahnen durften im Abperrungsgebiet nicht halten, Drochkartens überhaupt nicht passieren.

Außer dem Gewerkschaftshause waren unterirdisch noch fünf Versammlungsorte vorgeesehen, doch war es unzulänglich Kräfte gelungen, die Besitzer von vier Sälen zu einer Zurücknahme ihrer Zusage zu bewegen. Es fanden deshalb im Laufe des Tages drei Versammlungen im Gewerkschaftshause und eine im Etablissement „Am Strand“ der kühlen Oder statt, an denen gegen 6000 Personen teilnahmen. Der Besuch der einzelnen Versammlungen war durch Karten geregelt worden, Parteigenossen mit weißen Armbinden versehen in den Versammlungen und in den Straßen davor freiwilligen Ordnerdienst so musterhaft, daß der Polizei nichts zu tun übrigblieb. In den Versammlungen referierten abwechselnd unter stürmischem Beifall die beiden Breslauer Abgeordneten Genossen Bernheim und Tugauer. Einstimmig gelangte die folgende Resolution zur Annahme: Die Breslauer Arbeiterklasse erklärt:

Das Dreiklassenwahlrecht entzieht die preussischen Arbeiter, die Produzenten des sozialen Reichtums, die zahlreichste Bevölkerungsklasse. Es ist die Quelle aller Klagen, der Aufrechterhaltung der größten Sozialungerechtigkeiten und ein Hemmnis jeder sozialen Reform. Die Versammlung protestiert gegen die Aufrechterhaltung dieses Produkts der Reaktion und fordert den Vorstand der sozialdemokratischen Partei auf, die Demonstrationen gegen das Dreiklassenwahlrecht so lange fortzuführen, bis es endlich gefallen ist.“

Ruhig und würdig, wie der Verlauf der Versammlungen gewesen war, verlief auch das Auseinandergehen der Demonstranten. Die Dr. Leuer Arbeiter konnten mit Stolz auf ihren „roten“ Sonntag zurückblicken.

Auch in der Provinz trug der Verlauf der Demonstrationen durchaus die Signatur ruhiger Entschiedenheit und Würde. Aus Pommern wird gemeldet, daß dort die Versammlung ruhig und ohne Zwischenfall verlaufen ist. In Freiburg war das Gewerkschaftshaus lange vor Beginn der Demonstration polizeilich abgesperrt. Nach dem Referat protestierten die Besucher der glänzend verlaufenen Versammlung einheitlich gegen die Entziehung des Dreiklassenwahlrechts. In Dittersbach bei Waldenburg waren 500 Besuche zusammengekommen, die nach dem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Sachse einstimmig eine Protestresolution annahmten.

In niederschlesischen Bergrevier verlief alles ruhig, so daß den von Breslau dorthin kommandierten Kassaschützen keine Gelegenheit geboten war, kavalleristischen Schweiß zu beweisen. In Döhlau war es den konfiguriert gehaltenen Husaren ebenfalls dank der musterhaften Haltung der Demonstranten verwehrt, in Aktion zu treten. Das Versammlungsort, das unter perspektivischer Aufsicht des Amtsvorstehers unter Aufsicht von vier Gendarmen stand, war wegen Ueberfüllung lange vor Beginn abgesperrt. In Freybach bei Müllisch mußte die Versammlung ebenfalls vor Beginn abgesperrt werden; auch hier war der Verlauf ein ruhiger, so daß die im Dominium untergeordneten Mannen nichts zu tun bekamen.

Eine Versammlung unter freiem Himmel improvisierten die Genossen von Bries, da ein Lokal nicht aufzufinden war. Blühlich tauchten einige Gendarmen und Schutzleute auf, die in einer Drochke angefahren kamen. Bei ihrem Erscheinen gingen die Versammelten ruhig auseinander und die Polizei fand nichts mehr zu tun. In Legnitz waren zwei überfüllte Versammlungen. Auch hier war der Verlauf durchaus ruhig. Die Versammlung in Schweidnitz war von 1000 Personen besucht, Hunderte mußten umkehren; das starke Polizeiaufgebot hatte keine Veranlassung einzugreifen. Stark besucht war ebenfalls die Versammlung in Löwenberg. Auch die Versammlung in Neustadt hatte einen sehr starken Besuch zu verzeichnen desgleichen in Parauitz und Prosch bei Müllisch, wo vor überfülltem Auditorium referiert wurde. Uebrigens Nachrichten liegen auch aus den übrigen Teilen der Provinz vor.

Rheinland - Westfalen.

Die im Wahlkreis Essen abgehaltenen neun Versammlungen waren, wie uns berichtet wird, sämtlich überfüllt. Die Zahl der Besucher betrug zirka 10 000; die doppelte Zahl fand keinen Einlaß mehr. Die Polizei war überall sehr stark vertreten, verhielt sich aber sehr reserviert. Die Resolution gegen das Dreiklassenwahlrecht und für den russischen Befreiungskampf wurden unter jubelnder Zustimmung angenommen. Die Besucher zerstreuten sich in aller Ruhe.

Im Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchener waren die achtzehn einberufenen Versammlungen (s. L. 2. S. 10) besucht. In den Sälen rund 18 000 Teilnehmer, mehr als die doppelte Zahl der Demonstranten draußen. Die Polizei hatte strenge Anordnungen getroffen; die Schutzleute waren im Rahmen dieser Anweisungen aber durchweg taktvoll. Es kamen nach Schluß der Versammlungen, dank der glänzenden Disziplin der Arbeiter nicht die geringsten Zusammenstöße vor. —

Königreich Sachsen.

Nicht allein das preussische Proletariat steht im Kampf um die Erringung des Wahlrechts. In Sachsen hat der Kampf um einige Wochen früher eingesetzt und, wie unsere Leser wissen, bereits ungeheure Erfolge erzielt. Die Polizei hat sich in den sächsischen Städten, wenn die auf Sonntag einberufenen Versammlungen kurzgehand verboten, gestiftet auf den glühenden Diamanten in dem „sächsischen Juwel“. Das gilt von Dresden, Leipzig, Zwickau, Plauen und andern Orten.

Die Polizei von Chemnitz, wo am 13. Februar die Reichstagswahl stattfand, war notgedrungen vernünftiger gewesen. Es waren für den 20. und 21. Januar Volksversammlungen angemeldet worden, in denen über Wahlrechts- und Verfassungslämpfe gesprochen werden sollte. Die Einberufer wurden überall an Polizeistellen beschiedenermaßen ihnen gesagt wurde, daß Volksversammlungen mit diesem Thema verboten, dagegen Wählerversammlungen mit dem Thema „Die bevorstehende Reichstagswahl“ erlaubt würden. Dessen hatten sich die Genossen aber schon versehen und sie meldeten sofort Wählerversammlungen mit entsprechender Tagesordnung an. Im Ganzen wurden elf Versammlungen abgehalten. Alle Versammlungen waren so stark besucht, daß die Lokale zum größten Teile schon vor Beginn polizeilich gesperrt waren. Von den Referenten wurde auf die glückliche Lage hingewiesen, in der sich der Wahlkreis Chemnitz zurzeit befindet. Da konnten die Versammlungen nicht verboten werden, wie anderswo an allen Ecken und Enden Sachsens und zum Teil auch Preußens. In Chemnitz finde keine gewöhnliche Nachwahl statt. Um eine Protestwahl handelt es sich. Durch massenhafte gesteigerte Abgabe des sozialdemokratischen Stimmzettels gelte es, Protest zu erheben gegen alle Bedrückung und Unterdrückung des arbeitenden Volkes. Ein Menetekel soll der Ausfall der Wahl der herrschenden Gesellschaft sein.

An den Lippen der Referenten hingen Tausende der Zuhörer: tosender Beifall folgte den Vorträgen. Und Einverständnis herrschte überall, als die Versammlungsleiter vor Schluß der Versammlungen die Parole ausgaben, der Polizei und dem mit scharfen Patronen ausgerüsteten, des Befehls gewärtigen Militär keine Veranlassung zum Einschreiten zu geben. Und dann vollzog sich in gewohnter Ruhe der Abzug der Tausende. Daß das Straßenschild beleuchtet wird, wenn solche Menschenmassen die Straßen entlang ziehen, ist natürlich und kann nach jeder größeren Versammlung beobachtet werden. Ganz besonders aber fällt der Zug der Versammlungsteilnehmer nach dem Stadthaus vom Volkshause aus auf, da von hier aus nur eine Strafe die Verbindung nach der Stadt vermittelt. Inmitten dieser Straße befindet sich eine Polizeiwache. Hier stellten sich an den Dezentertagen zahllose Polizeibeamte gleichsam an die Spitze der heimkehrenden Demonstranten, die dann von berittenen Schutzleuten im Stadthaus empfangen wurden. Dann folgten Abperrungen verschiedener Straßen, die Menge flaute, wurde warm, Ruhe wurden laut, Differenzen mit der Schutzmannschaft kamen vor, kurz: die Straßendemonstration war fertig. Entstanden war sie nur durch das unbedingte Verhalten der Polizei.

Der beste Beweis für diese Behauptung ist erbracht worden durch die Abwicklung der Dinge am 21. Januar. Man hatte sich vorgenommen, die Polizei zu Fuß und beritten, das Militär, Infanterie und Kavallerie, stand bereit. Aber die Polizei ließ sich nicht sehen, als die Versammlungsteilnehmer sich in Massen nach der Stadt zu bewegen; in der Stadt gab es keine Abperrung, die Massen konnten überall ungehindert passieren und

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. Januar 1906.

Wahlrechts-Demonstrations-Prozesse in Chemnitz.

— Wegen groben Unfugs, Beamteneleidigung und Aufzuredung zum Aufruhr hatten sich vor der Strafkammer zu verantworten der 21jährige Eisendreher Klünzler und der 30ermer Kurth gleichen Alters. Die beiden sind am frühen Nachmittag des 3. Dezember gelegentlich der Wahlrechtsdemonstrationen in Haft genommen worden, weil sie sich nach der Anklage hervorragend an der Demonstration beteiligt hatten. Sie haben beide feiner der an jenem Tage in Chemnitz abgehaltenen Demonstrationsversammlungen beigewohnt, sind vielmehr durch Zufall in die demonstrierende Masse hineingekommen. Klünzler ist ein völlig unbefehlener, im Metallarbeiterverband organisierter Arbeiter, dessen bestimmtes und freimütiges Auftreten einen vortheilhaften Eindruck macht. Anders sieht es bei Kurth, der trotz seiner Jugend schon wiederholt wegen Eigentumsdelikte bestraft und wegen eines solchen jetzt wieder in Untersuchungshaft befindet. Er ist ein arbeitshauer, verkommenen Mensch. Politisch organisiert waren die Angeklagten nicht. Dem Angeklagten Klünzler legt die Anklage zur Last, daß er am 3. Dezember in der Menschenmenge, die sich an der Poststraße staut und von einer Schutzmannsstelle zurückgehalten wurde, vorwärts gedrängt, die Schutzmannsstelle durchbrechen gesucht und dabei gerufen haben soll: „Immer vorwärts! Hoch! hoch hoch!“ Ferner soll er einem Wachtmeister, der mit seinem Pferde sich bemühte, die Massen zurückzudrängen, zugerufen haben: „Da haben sich die Schutzleute in Leipzig ganz anders benommen. Hui!“ Das bestritt Klünzler. Er habe lediglich von den Leipziger Schutzleuten gesagt, daß diese besser gewesen. Die andere Äußerungen seien von andern Leuten aus der Menge gefallen. Wegen dieses Vorfalls hatte ein Chemnitzer Wachtmeister Klünzler festnehmen lassen. Als er abgeführt wurde, soll nun Kurth, der erst vor drei Tagen das Gefängnis verlassen hatte, in Aktion getreten sein. „Reißt ihn los, haut ihn raus“, soll er der Menge zugerufen haben, die wohl etwas nachdrängte, aber den Schutzmann und dessen Häftling unbehelligt ließ. Auch Kurth bestritt, daß er die Menge aufgefordert habe; er habe vielmehr diese Äußerungen nur einem Manne zurückgegeben, der sie zuvor an die Menge gerichtet habe.

Der als Hauptbelastungszeuge auftretende Polizei-Wachtmeister bestritt den Inhalt der Anklage vollständig, doch ging er bezüglich der angeblich von Klünzler getanen Äußerungen soweit zurück, daß sie in milderem Lichte erschienen. Weitere drei Schutzleute — andre Zeugen waren nicht geladen — stützten die Anklage mehr oder weniger. Bezüglich der „Beleidigung“ der Schutzleute hatte der Stadtrat Strafanklage gestellt.

Trotz des dürftigen Ergebnisses der Beweisaufnahme hielt der Stadtrat für erforderlich, daß beide Angeklagte für die Aufzuredung zum Aufruhr schuldig gemacht und forderte bei der außerordentlichen Gefährlichkeit des Verhaltens der Angeklagten strengere Ahndung. Es hätte zu schlimmen Dingen kommen können, wenn die Schutzleute sich nicht „so taktvoll und ruhig“ verhalten hätten.

Rechtsanwalt Genosse Dr. Garsisch hatte für Klünzler die Verteidigung übernommen. Er referierte auf Grund der nachgewiesenen Tatsachen, daß bei Klünzler nicht mehr vorliege, als grober

Unfug, der mit der geringen Beleidigung wohl mit einer ganz geringen Strafe zu sühnen sei.

Nach dreiviertelstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet. Bei Klünzler hatte das Gericht nur groben Unfug angenommen, für den es aber

4 Wochen Haftstrafe

ansawarf, während es bezüglich der „Beleidigung“ gar auf

6 Wochen Gefängnis

erkannte; außerdem sprach es dem Stadtrat als Antragsteller Publikationsbefugnis im „Antzblatt“ auf Kosten des Verurteilten zu. Noch schlechter kam Kurth weg. Bei ihm wurde als erwiesen erachtet, daß er zum Aufruhr aufgefordert habe; auf

6 Monate Gefängnis

lautete die Strafe. In der Begründung der Urteile wird gesagt, daß durch das Verhalten der Angeklagten die Schutzleute in große Bedrängnis geraten und eine erhebliche Gefahr herbeigeführt worden sei.

Und immer mehr!

Die Dresdner Straßendemonstranten-Prozesse sind entgegen einer von einer Schwundkorrespondenz verbreiteten Meldung, noch keineswegs zu Ende. Vor dem Dresdner Schöffengericht hatte sich am Freitag der 30 Jahre alte, bisher unbefragte Bureaurovisor Friedrich Leipzig wegen Beamteneleidigung zu verantworten. Er hatte am Abend des 16. Dezember die Gefangenschaft eines Vereins besucht, die aber auf die Meldung von Straßenunruhen hin abgebrochen wurde. In Begleitung von einigen Bekannten, die er später wieder verlor, begab sich der Angeklagte nach dem Altmarkt. Hier war er Zeuge, wie zwei Personen, die die Schloßstraße passieren wollten, von einem Schutzmann zurückgewiesen wurden. Als der eine nicht sofort ging, schob ihn der Wächter zur Seite. Ueber das Vorgehen des Ordnungshüters ärgerte sich L., weshalb er sich zu der Bemerkung: „So eine Gemeinheit!“ hinreißen ließ. Der Angeklagte leugnete übrigens, wurde aber durch die Aussagen zweier Warden für überführt erachtet und mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit derartigen Äußerungen (!) bei solchen Anlässen zu

1 Woche Haft

verurteilt. In der kommenden Woche wird die Arbeit der Justiz gegen die Straßendemonstranten, die trotz „höherer“ Weisung bis zum 21. Januar nicht ganz bewältigt werden konnte, fortgesetzt.

Nach der Wahl.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

„Hilf! Nun haben wir sie endlich hinter uns, die Wahl des Präsidenten der Republik. Seit einem Jahre verfolgt uns dieses Ereignis in den Spalten der gesamten Presse. Im letzten Vierteljahr nahm diese Anhäufung von Drunderstürze in bezug auf die Wahl zu. Man hätte kaum glauben, was alles über eine Sache zusammengeschrieben werden kann und geradezu unfasslich ist die Zeilenmenge, die davon gedruckt erschien. Ich glaube ja nicht, daß auch nur der zehnte Teil gelesen wurde, denn sonst müßten die Franzosen und besonders die Pariser in ihrer Mehrheit an einer neuen Geisteskrankheit leiden, so einer Art Hallucination.“

Fremden wir uns also des endlichen Endes und verderben wir uns die gute Laune nicht durch schlechte Bize. Im großen und ganzen wurde die Wahl ziemlich ruhig aufgenommen. Die Camelots (Zeitungsverkäufer) hatten Mühe, auch nur einen Teil der verschiedenen zweiten, dritten, vierten, fünften usw. Ausgaben

der verschiedenen Journale an den Mann zu bringen. Das Gedränge auf den Boulevards und besonders in jenen Zeiten, wo die großen Tageszeitungen ihren Sitz haben, war wohl etwas bedrückender als es sonst zu sein pflegt; das Publikum verhielt sich jedoch ziemlich ruhig. Man blieb einen Augenblick vor den Transparenten stehen, die die überlebensgroßen Vierphaktierzüge des neuen Staatsoberhauptes trugen, lächelte vergnügt über die darunter stehenden Namen: Fallières 449 (gewählt), Doumer 371, und trottete dann seines Weges. Es wäre sicher zu lebhafteren Demonstrationen gekommen, wenn Doumer eben nicht — Doumer wäre. Wer soll das aber für ihn erheben? Es war also kein Anlaß zu Gegendemonstrationen.

Wiel belacht wurde eine glänzende Kavaliatur, die ein Vestmentmagazin Ede der Rue Michelin ausgestellt hatte. Auf dem einen Ende sah man Fallières in Seidenpose auf einem runden Sockel stehen, auf der andern Doumers Feinheitsfigur und neben ihm auf dem Boden eine leere Brieftasche und ein zerbrochener Stuhl.

Herr Doumer wird nicht nur das Wort, daß wer den Schaden hat für den Spott nicht zu sorgen braucht, an sich erziehen, sondern es wird ihm noch schlechter gehen. Er hat seine Rolle ausgepielt. Heute ein toller Mann wird man ihn in ein paar Monaten vergessen haben. Die „Autorité“, ein republikanisches Blatt, gibt ihm in ihrer heutigen Morgennummer schon den Gießfußtritt. „Wir haben nichts, wie viele andere“, schreibt sie, „auf einen atheïstischen, freimaurerischen, radikalen Republikaner gerechnet, um uns vor der atheïstischen, freimaurerischen radikalen Republik zu retten. Wir haben nichts erwartet von dem Sieg Doumers und der Sieg Fallières macht uns keine Sorge.“ Na also! Wehe dem Besiegten. Ein andres reaktionäres Blatt meint satirisch: 449 haben Fallières gewählt und mindestens 600 haben das Resultat mit frenetischem Beifall begrüßt.

Die französische Staatsmaschinerie wird ihren gewohnten Gang weitergehen. Loubet ist ein gutmütiger Philister und deshalb wurde er Präsident des Senats und schließlich Präsident der Republik. Fallières ist ebenfalls ein gutmütiger Philister und deshalb wurde er ebenfalls Präsident des Senats und jetzt Präsident der Republik. Der eine Philister geht, der andre kommt, genau wie in den meisten konstitutionellen Monarchien.

Die Entwicklung nimmt weder von den einen noch von den andern Notiz.

Provinz und Umgegend.

Die Demonstrationen in der Provinz.

Glänzend verlaufen! Ungeheure Beteiligung! So lauten von überall her die Berichte. Bis auf den letzten Platz gefüllte Säle, Hunderte, die keinen Einlaß fanden! So wird aus allen Orten gemeldet. Und überall verliefen die Versammlungen in der würdigsten Weise. Begeisterung beherrschte die Teilnehmer. Und Enttäuschung bei unsern Gegnern, die schließlich auf eine Gelegenheit zum Einschreiten gegen uns warteten. Befreiendes Aufatmen bei unsern Philistern, die sich fürchtam aus Angst vor der Revolution nicht aus ihren vier Pfählen an dem Tage hervorzuwagten. Nirgend haben die Volksmassen der Polizei Anlaß zum Einschreiten gegeben und wenn sich hier und da geringe Zusammenstöße ereigneten, so waren sie entweder darauf zurückzuführen, daß zweifelhafte Elemente, die mit den Versammlungsbekämpfern nichts gemein hatten, die Gelegenheit wahrnahmen, ihre Radikallust zu befriedigen. Oder auch sie waren darauf zurückzuführen, daß die Polizei angeht der Volksmassen kopflos wurde und jedes einseitige Handeln bei ihr zu vernünftigen war.

Bis zur Stunde liegen uns aus folgenden Orten Berichte vor:

Döbenstedt. Die öffentliche Protestversammlung am Sonntag nachmittag im Lokale des Herrn Kleber war von circa 500 Personen heiderlei Geschlechts besucht und nahm einen durchaus würdigen Verlauf. Als Einleitung erfreute der Arbeitergesangverein „Freundschaftskreis“ die Anwesenden durch den stimmungsvollen Vortrag der Arbeiter-Marschälle. Das beifällig aufgenommene Referat hielt Genosse Nitzsch. Nach dem Vortrag fand abermals ein Gefangenenstag statt. Nach Erledigung einiger Gemeindeangelegenheiten wurde von

Fenilleton.

Wachdruck verboten.

Ich Bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Klara Müller-Jahne.
(35. Fortsetzung.)

Eine hohe, dunkle Männergestalt trat auf die Schwelle. Sie trug den langen Römerrod und dazu, in seltsamer Disharmonie, einen hellen Sommerhut. Ein hartes, flammendes Gesicht mit breiten Backenknochen, stark gewölbten Lippen, um die Mundwinkel einen harten asketischen Zug, — unverkennbar: der polnische Geistliche!

Ich kannte den Typ. Und doch stand ich betroffen.

War es die Disharmonie in dem Anzug des Priesters, war es der rätselhafte, suchende Blick, der mich gefangen nahm?

Du: ich hatte eine Ahnung von der Schicksalsmacht dieses Augenblicks.

Er sprach fließend, wenn auch nicht dialektfrei, Deutsch; hin und wieder liebte er es, französische Brocken in seine Rede zu mischen.

„Ist noch ein Zimmer frei, Madame? Für einige Wochen?“

„Ja, es waren Zimmer genug frei; der Herr hatte die Auswahl. Die Saison ging ihrem Ende entgegen.“

Ich führte ihn herum. Der Dienstmann, der die Koffer des späteren Gastes gebracht, ging mit seiner Last stumm hinter uns drein.

Endlich hatte der Fremde seine Wahl getroffen. Er bedankte sich für meine Bemühung und bat um eine Tasse Kaffee.

Ich würde ihm das Gewünschte auf das Zimmer schicken . . .

„Oh, Madame merci! Darf ich nicht selbst kommen und mit Madame trinken?“

„Bitte, warum denn nicht? Das Mädchen kann inzwischen Ihr Zimmer in Ordnung bringen.“

Ich lief durch den Korridor wie geblödet, um dem Zimmermädchen die nötigen Anweisungen zu geben. Dann

bereitete ich den Kaffee, ordnete den Wespertisch und wartete mit klopfendem Herzen auf den Gast.

Er kam und presste einen Herzschlag lang die kühlen Lippen auf meine heiße Hand.

„Merci, Madame. Vous êtes bonne. Ich bin den ganzen Tag einsam gewesen.“

Wie eine Klage klang das Wort. Es reizte meine Neugier. Eine romantische Glorie legte sich um die in der Ferne, dunklen Stoffe.

Das war der Anfang.

Wald erinnere ich, daß er wirklich vereinsamt war. Mit der Familie zerfallen, mit den Bergleuten im fortwährenden Anzuge. Ich erinnere, daß er einmals, von heiliger Begeisterung durchglüht, in die Welt getreten war, der er hatte ein Bote des Friedens werden wollen: den Schwachen eine Stütze, den Kranken ein Heil, den Fremden ein Stern, den Gefallenen ein milder und verzeihender Freund . . .

Er sprach zu mir von seinem Leben. Von seinen Wünschen und Plänen, seiner Entfugung und seinen Enttäuschungen. Die ideale Begeisterung des Jünglings war nicht erloschen, aber es war Nöthe darüber gefallen. Die schwere Zeit des Kulturkampfes hatte ihre Geißel auch über ihn geschwungen . . . und er, der gläubensfreudige Katholik, der begeisterte Pole, hatte in der ersten Reihe der Kämpfenden gestanden, die leiden mußten für ihre Ueberzeugung. Der jarmatische Trost in ihm hatte sich aufgebäumt wider jede Ueberdrückung; im Glende jener neun Jahre arbeitete sein Charakter sich zu scharfen Ecken heraus. Sein Herz gehörte seinem Volke. Und für dies Volk litt er jetzt von neuem. In der schiefen Stellung unter einem deutschen Oberen vermochte er es nicht, sich zu bücken — und so schweigen. Vincenti wäre ein guter Priester gewesen, ein Träger des Heils, wenn ihm nicht ein Hauptfordernis gemangelt hätte: demütiger Gehorham, der duldet, ohne zu fragen. Und dieser Priester fragte. Bei jedem neuen Erlaß der vorgesetzten Behörde, bei jedem Akt, der in seinem Auge den Stempel der Ungerechtigkeit trug, klang sein zorniges „Warum?“ in das Ohr seiner Oberen. Und so wurde der nichtliebende Priester bald hierhin geworfen und

bald dorthin, es wurde ihm nicht Haus noch Heim gegönnt, und er beugte den starren Nacken doch nicht. Nach langen, harten Kampfesjahren war es endlich zum Neubersten gekommen: zur Suspension. Er hatte den Kindern in seinem Pfarrspiel, dem Verbote zuwider, anempfohlen, ihre Gebete in der Muttersprache zu sprechen; er hatte ihnen das zuchtlose Treiben eines deutschen Kollegen, dem er zur Seite gestellt war, gerügt. In der strengen Absicht, die er jahrelang geübt, konnte er es nicht verwinden, daß er einen andern so lau und lässig fand. Dieser andre aber war ein geschmeidiger, glatter Mensch, der zu drehen wußte, was nicht mit eisernen Nägeln festgeschlagen war.

Und so geschah das Letzte.

Schwer verwundet, aufs tiefste verbittert, zog Vincenti Mieczewicz, von den Segenswünschen seiner Gemeinde begleitet, sich aus dem Kampfe zurück. Seine Gesundheit hatte gelitten. Auf des Arztes Rat ging er in ein Ostseebad, seine geschwächten Nerven zu stärken. Hier fand er mich.

Und so, — wie ich ihn Dir hier geschildert habe, — so: als Sold und Märtyrer ist Vincenti Mieczewicz in mein Leben getreten.

Ich fühlte sogleich, daß dieser Mann mich liebte. Ich wußte es vom ersten Blick Aug' in Auge an. Und meine schwingende Phantasie schuf mir aus den Schilderungen seines Lebens und Leidens, seiner Kämpfe und seines Todes ein wunderbares, durchgeistigtes Menschenbild.

Das betete ich an.

Und ein Herbstmonat kam, so blau und warm und wie ein zweiter Sommer. Alle Rosen blühten — auch die roten, die tiefen, purpurnen, die sich in andern Jahren nur dem Flammeuß des Julmonds öffnen. Und die Straßen kletterten über die Dächer und Läden durch die dunklen Herzblätter der Linde in mein einsames Zimmer hinein in einem nie gesehnen Glanze.

Vincenti war bei mir, morgens, mittags, abends. Wir wanderten zwischen rotgoldenen Büchern. Wir sahen auf die mondbelegte Meerflut und verfolgten mit sehnsüchtigen Blicken das einsame Segel, das sich wiegen durfte draußen in ewiger Freiheit, in lauter Silber und Licht . . .

(Fortsetzung folgt.)

einigen Rednern zur zahlreichsten Beteiligung an den Gemeindevorstellungen, zum Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein und zum Annehmen auf die „Volkstimme“ aufgefordert. Mit einem begeisterten Aufbruch wurde die imposante Versammlung geschlossen. Die Genossen von Lieberow, Döbeln und Schwanau lebten in der Versammlung bei. Die Revolution wurde vorläufig vertagt.

Von einem tragikomischen Vorkommnis in Ovesniedt teilt man uns mit:

Als am Sonntag vormittag der zirkel 70jährige Ovesnieder Schöbner seinen alten Dienstrevolver reinigte, entlud sich die mörderische Waffe, wobei Sch. um ein Haar beinahe seine eigne Frau erschossen hätte. Zum Glück wurde letztere nur leicht am Arm verletzt, da die Kugel an einem Knopf abprallte. Die Blutarbeit war also, soweit Ovesniedt in Betracht kommt, nicht besonders erheblich.

Craacu. Am Sonntag morgen um fünf Uhr sah man zu der Ueberzeugung kommen, daß Schredliches bevorstände. Jede Straßenecke, jeder Eingang zum Dorfe war von Ordnungshütern besetzt. Gendarmen, Dorfpolizist, Feldhüter und Nachtwächter, alles war aufgebötet, um die unsichtbaren Feinde zurückzuschlagen, zum größten Gaudium der Kinder. Unsere Genossen, welche nach dem „Luisenpark“ in Magdeburg gingen, hatten dafür nur ein mitleidiges Mädel. Als unsere Genossen von der Versammlung zurückkamen, wurde ihnen schon in der Friedrichstraße die Mitteilung gebracht, daß sämtliche Ordnungshüter in „Kaisergarten“ wären. Da sie dort den Feind vermuten, oder ob sie sich umsehen? Genossen, der denkwürdige 21. Januar ist vorüber. Sorgt dafür, daß sich unsere Reihen verdoppeln, daß sich die „Volkstimme“ vermehren. Setzt eure ganze Kraft für die Partei ein. Die „Schweizerhölle“ steht uns nicht mehr zur Verfügung, mag sich jeder denkende Arbeiter merken. Insbesondere haben wir bald ein eigenes Heim. Vorläufig halten wir unsere Versammlungen im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, ab.

Die Versammlung in Döberitz war von 250 Personen besucht. Referent war Genosse Drechsler. In Egeln sprach Genosse Heim vor 450, in Fernerleben Genosse Silberbach mit 500. Berlin vor 500 Personen. Die Versammlung in Salbke, wo Genosse Dr. Müller-Magdeburg sprach, war von 300, die in Leimbach, in der Genosse Koch sprach, ebenfalls von 300 Personen besucht. In Groß-Ottersleben-Benedicten lauschten 800 Personen den mit großer Begeisterung vorgetragenen Ausführungen des Genossen Vender. In Klein-Ottersleben sprach Genosse Wüstinger vor 500 Personen und selbst in Solßen hatte Genosse Füllgäbe etwa 200 Zuhörer, die aus den Orten der Umgebung zusammengekömmt waren. Aus allen Versammlungen wird berichtet, daß allerdings die Frauen nur schwach vertreten waren, so daß unzweifelhaft feststeht: wären die Versammlungen für die Abendstunden einberufen gewesen, sie wären überfüllt gewesen. In allen Orten haben sich zahlreiche Genossen in die Listen des Parteiverbands einzeichnen lassen.

Varleben. Die Protestversammlung war von über 300 Personen besucht. Das Referat hatte Genosse Holzappel übernommen, der am Schluß seiner Rede lebhaften Beifall erntete.

Im Kreis Wangleben hat die Protestbewegung gegen das Dreiklassenwahlrecht einen geradezu großartigen Anfang gehabt. In acht außerordentlich stark besuchte Versammlungen nahmen die Genossen Stellung zu dem elendesten aller Wahlsysteme und erklärten sich mit dem russischen Proletariat solidarisch. Schon in den Morgenstunden war in den näher an Magdeburg liegenden Orten eine starke Spannung zu verzeichnen. So mancher Spießer blickte nur verflohen durch die Fensterhaken; sehnlichst wurde der Retter in der Not, das Militär, erwartet, um den Rufen die Revolutionsgeflüste auszuweihen. Als dann die ersten Nachrichten von den in Magdeburg getroffenen polizeilichen Maßnahmen eintrafen, empfand so mancher Spießer ein Gefühl der Enttäuschung. So mancher aber wird sich vielleicht auch gefast haben, schlimm, außerordentlich schlimm muß es mit einer Gesellschaftsordnung stehen, wenn sie mit solchen Maßnahmen die Bewegungsfreiheit des einzelnen gewaltig niederdrücken muß. Zur letzten Stunde waren in allen Orten die Versammlungstotele gefüllt. In Krätzgen Worten gehalten die Referenten das ganze Gerede des preussischen Parlamentarismus, oft von Beifallsstürmen unterbrochen.

Salbe a. S. Die Protestversammlung in der Reichstapellern nahm einen imposanten Verlauf. Der Referent, Genosse Haupt-Magdeburg, sprach unter lebhaftem Beifall vor 800 Personen beiderlei Geschlechts. Die durch ganz Preußen in den letzten Tagen beobachtete Herdpest bei den Behörden fand auch hier ihren Ausdruck in der Ausbitdung der gesamten „beachteten Nacht“ unres Drees in der Stärke von 16 Mann einschließl. der Nachtwächter. Blut ist nicht geflossen. Daß die Maßnahmen der Behörden auch hier höchst überflüssig waren, wird heute von sämtlichen daran Beteiligten wohl nicht mehr bestritten werden können.

Genchin-Altenplathow. Vor etwa 350 Personen referierte im Lehrerschen Lokale, Altenplathow, Genosse Fabian-Magdeburg unter reichem Beifall der Versammelten. Feuerliche Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung sind vorgekommen, obwohl der Militärverein sich für eventuelle Fälle vorbereitet hatte. Die Militärhüter hatten ihre Schießpulver, die sie sonst bei Beerdigungen zum Salutschießen gebrauchten, aus dem Vereinslokal mit nach Hause genommen. Bis abends 8 Uhr waren sie dann nachher noch verpöchtelt, in ihrem Dienstlokal beisammen zu bleiben, um nötigenfalls die Revolutionäre zu Paaren zu treiben. Also eine Bürgerwehr in aller Form!

Gommern. Die am Sonntagabend abend hier abgehaltene Protestversammlung war äußerst stark besucht. Der geräumige Saal im Postamtlichen Lokale war bis auf den letzten Platz gefüllt. Etwa 700 Personen waren wohl anwesend. Genosse Pensch-Deffau sprach unter dem Beifall der Versammelten. Nach Schluß der Versammlung gingen die Teilnehmer ruhig nach Hause, so daß Polizei und Gendarmen keine Arbeit bekamen.

Halberstadt. Die Protestversammlung im „Draum“ am Sonntag nachmittag war von 1500 Personen besucht. Genosse Albert Bartsch-Bernigerode hielt einen 1 1/2 stündigen Vortrag, welcher lebhaften Beifall fand. Ohne irgendwelche Störung ging alles glatt vonstatten. Es herrschte eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Die Polizeibehörde hatte keinerlei Veranstaltungen getroffen. Auf dem Bahnhof wurde ein Zug unter Dampf gehalten für etwa notwendige Transport von Militär.

Hornburg. Die Protestversammlung im „Deutschen Kaiser“ war sehr gut besucht. Genosse August Albert-Halberstadt hielt einen überaus lebhaften Vortrag. Die Verwaltungsbehörde hatte in keiner Weise Veranlassung einzuschreiten.

Salze. Die vier Nachtragsversammlungen in der Stadt, die abgehalten waren, — bereits um 10 Uhr morgens hatten sich die Arbeiterkassen angesetzt und Tausende konnten keinen Einlass bekommen — verließen in musterhafter Ordnung und die denkwürdigen Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Während die überwachenden Polizeibeamten in den Versammlungen den notwendigen Fall befehligen, ging die Polizei auf den Straßen und besonders auf dem Marktplatz in der provozierenden Weise vor. Erstens war eine ganze Reihe Straßensperren, die mehr als überflüssig waren, vorgenommen worden. Nach dem Vorhinein konnte man auf geradem Wege nicht gelangen; dorthin waren etwa zwei große Dampfpfeiler in der Straße gestellt, um eventuell, in welchem wir auch die nervöse Polizei damit beruhigen zu können. Selbstverständlich war die Polizei meistens zu Pferde. Die Versammlungsteilnehmer hatten keinen Anlaß, nach dem Markt zu gehen, um mit der Polizei, die vielmehr auf den Straßen hat das früheren Feuerpolizeikommandos dort aufgestellt waren, Bekanntschaft zu machen. Aufweiser fanden sich aber Reiterliche dort ein, um dem zurechtweisenden Schwabbel der berüchtigten Schutzmannschaft und der Straßensperren zuzusehen. Hierbei gestellte es man leider daß durch das Kopieren der Polizei einige Personen zu Boden gerieten und ganz ohne Anlaß mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Nachmittags gegen 1/3 Uhr gegen die

Spitzen, die nicht in Tätigkeit gekommen waren, ab, unter Heiterkeitsausbrüchen und allgemeinem Hallo des Publikums. Als sich die berittene Schutzmannschaft verkrüppelt hatte, war Ruhe.

Ovesnieder ist glücklicherweise vom Ansturz gerettet worden. Es war den Genossen nicht möglich, die geplante Versammlung abzuhalten, da der Saal den baulichzeitlichen Anforderungen nicht entspricht. Wie diese Anforderungen aussehen, erhellt daraus, daß erklärt wurde, an einem andern Tage könne die Versammlung stattfinden, nur nicht am 21. Wie sehr man einen Teil des Mittelstandes in Angst getrieben hatte, erhellt daraus, daß ein Freischermesser am Sonntagabend noch eine Sicherheitskarte an seiner Ledertasche anbringen lassen; ein anderer Händler hatte seine Ledertasche mit Posten veranlagt. Die Genossen haben weiblich über diese Sorte „Stützen von Thron und Altar“ gelacht.

Osternstedt. In der Protestversammlung referierte vor zirkel 250 Personen der Genosse Karl Schönbjeld aus Halberstadt unter reichem Beifall.

Varach. Die Protestversammlung war von rund 180 Personen besucht, ein Besuch, wie er in Varach noch nicht gewesen ist. In dreiviertelstündiger scharfer Rede rechnete der Referent Genosse Wilmritz-Wurg mit dem Dreiklassenparlament ab. Lebhafter Beifall wurde dem Redner zuteil. Nachdem in der Diskussion noch einige Bürger Genossen gesprochen hatten, erfolgte mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie der Schluß der imposanten Versammlung.

Schönebeck. Die Protestversammlung im „Stadtspark“ am Sonntag nachmittag war von über 2000 Personen besucht. Reichstagsabgeordneter Genosse Albrecht sprach unter reichem Beifall der Versammlung. Die Ruhe und Ordnung war eine musterhafte.

Stahlfurt. In der Protestversammlung am Sonntagabend in Wiehensers Lokal sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Albrecht. Die Versammlung war sehr gut besucht und verlief ohne den allgeringsten Zwischenfall. Auch nach Schluß der Versammlung kam nicht die geringste Störung vor.

Stendal. Das war eine Versammlung, wie sie hier noch nie da war! Kopf an Kopf standen die Teilnehmer, Männer und Frauen, 550 Personen hatten sich in den kleinen Saal gedrängt, den einzigen, der den Genossen hier zur Verfügung steht. Wer nicht hinein kam, suchte ein Plätzchen auf dem Hofraum unter den Fenstern des Saales zu erwischen. Und trotzdem mußten Passiole wieder umkehren, die keinen Einlaß fanden. Genosse Wilmritz-Magdeburg hielt das Referat. Seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall, obwohl auch zahlreiche Angehörige der besser situierten Bevölkerung anwesend waren. Auch zu einer Diskussion kam es nicht. Nur die Genossen Wraga und Teubner forderten noch zum Beitritt in die Organisation und zum Lesen der Arbeiterpresse auf, die an Stelle der bürgerlichen Presse in die Wohnungen der Arbeiter Einzug halten müsse. Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie fand die Versammlung ihr Ende. Die bestrahlte Revolution, die in allen Orten das einzige Gesprächsthema abgab, ist nicht gekommen. Zwar hatte man sich auch hier darauf eingerichtet, indem man die Inszenen in den Kavernen bereit hielt und niemand von ihnen an dem Tage Urlaub gab. Aber es verlief alles in äußerster Ruhe und Ordnung. Nur Revolution in den Köpfen hat es gegeben, und die läßt sich nicht wieder umbringen! Einen hübschen Beitrag dazu, — auch in diesen aufgeregten Zeiten alles mit der „Revolution“ der Voten bedächtigt, liefert ein hiesiges Blatt: „Zu einer unserer Mädchen Schulen wurden im Religionsunterricht die kirchlichen Namen der Sonntage durchgenommen. Die Lehrerin wollte nun die Epiphania-Sonntage wissen und stellte unvermittelt die Frage, welche Bezeichnung der nächste Sonntag trage. Flugs erhob sich ein schlanter Staatsdienerlein und meinte im Brustton der Ueberzeugung: „Der rote Sonntag!“

Tangermünde. Die Versammlung war glänzend besucht; Kopf an Kopf füllte die Menge den Saal. Mehr als 500 Männer und Frauen gelobten sich, die Waffen der Organisation und Agitation von heute ab ganz anders und viel intensiver zu benutzen, als es bisher hier gebräuchlich ist. Ruhig wie sie gekommen, gingen die Versammelten auseinander, nachdem sie mit donnernder Wucht in das Hoch auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Landtagswahlrecht eingestimmt hatten.

Thale. Die Protestversammlung am Sonntag nachmittag war von etwa 800 Personen besucht. Der Vortrag des Genossen Dr. Paul Bernstein wurde unter Beifall entgegengenommen. Nachdem Genosse Schinkel noch einiges gesagt hatte über die unnötigen Sicherheitsmaßregeln der Behörden und die Verletzung des Polizeiaufgebots und weiter zur Ruhe und Ordnung auf den Straßen aufgefordert hatte, erfolgte mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie Schluß der Versammlung. Thale steht noch auf demselben Platz. Störungen keiner Art sind vorgekommen, trotzdem ein Gendarmenaufgebot von außerhalb anwesend war, um etwaigenfalls mit blauen Bohnen zu operieren.

Wernigerode. Die im „Volksgarten“ abgehaltene Protestversammlung war von 500 bis 600 Personen besucht. Genosse E. Müller-Dieserleben hielt das Referat. Die Protestresolution wurde gegen die Stimme eines konterbaiten Redaktors angenommen. Der Verlauf war ein würdiger und glänzender.

Das Proletariat kann mit dem Erfolge zufrieden sein. Ein Wille besteht überall die Massen; nirgends ein Ort, in dem die Ausführungen unserer Versammlungsredner Widerspruch fanden oder in dem nicht die Revolutionäre einstimmige Annahme gefunden hätten. Die Schamhühner der Gegner sind an der Disziplin des Proletariats gescheitert. Die lächerliche Angstmeierei der Philister vor der „Revolution“ ist zum Gespött der Leute geworden. Die Nervosität der Polizei war so grundlos, daß auch dann nicht ein Grashalmchen zitteren worden wäre, wenn die Polizei sich ganz von der Straße fern gehalten hätte.

Halberstadt, 21. Januar. (Aus der Kommune.) Am Dienstag den 23. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im Dampfpfeiler-Gebäude eine Stadtkonferenz-Sitzung statt. Auf der Tagesordnung steht eine Reihe Besprechungen von Haushaltsplänen u. a., auch eine Vorlage wegen einer am Anfang der silbernen Hochzeit des Kaisers zu errichtenden Stiftung.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 20. Januar 1906.

Diebstahl. Die bereits fünfmal wegen Unterschlagung und Diebstahls verurteilte Ehefrau des Fischwarenhändlers Otto Bachmann, Anna geb. Brandt, hier, geboren 1867, war seit zwei Jahren als Köchin und Plätkerin bei der Fleischermeisterwitwe Großke und deren Tochter, Frau Ziegler, beschäftigt. Das ihr geschenkte Vertrauen mißbrauchte die Bachmann in der schändlichsten Weise und ließ ihren Arbeitgeberinnen fortgesetzt eine große Anzahl Wäschstücke und Gebrauchsgegenstände im Werte von mehreren hundert Mark. Ihre Habgier war schließlich so groß, daß sie der Frau Ziegler auch eine Bekleidungsstücke im Werte von 30 Mark stahl, die sie aber nach der Entdeckung durch die Post zurückgab. Die Angeklagte wurde wegen dieser Diebstahle zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Herr Gemeindevorsteher. Wegen Hausfriedensbruch verurteilte das Schöffengericht in Leburg am 8. Dezember 1905 das Fräulein Charlotte Kies aus Berlin, geboren 1885, und das Dienstmädchen Emma Köhler aus Dornitz, geboren 1879, zu je 5 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis. Die Tat soll im Oktober in der Wohnung des Gemeindevorstehers Krüger begangen sein, wofin die beiden sich heimlich einfanden, zur Rede zu stellen. Die Verurteilung hat das Urteil auf und sprach die Angeklagten frei.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 20. Januar 1906.

Unzüchtige Handlung. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Arbeiter Otto Müller aus Biedenkopf verhandelt, welcher im September 1905 zu Egeln mit einem Mädchen unter

14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hat. Das öffentliche Verbot lautet auf 1 Jahr Gefängnis und 8 Jahre Ehrverlust.

Diebstahl. Der Arbeiter Paul Grieb aus Ochersleben ist dort am 21. Dezember 1905 in die Arbeiterkassette eingeklinkt und hat hier einen Arbeiter aus dem verschlossenen Koffer einen Ring, einen Revolver und ein Paar Stiefel, welche unter dem Bett standen, gestohlen. Der Angeklagte ist in vollem Umfange geständig. Der Gerichtshof verurteilt ihn wegen schweren Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis.

Diebstahl. Aus der Untersuchungsanstalt zu Straßburg vorgeführt wird der Schmiedegeselle Ernst Giese aus Groß-Mülsen. Der Angeklagte erbrach am 20. November 1904 zu Thale einen kleinen Arbeitstollen gehörligen Reifstorb und stahl daraus 63 Mark bar Geld und ein Paar Manschetten. Mit Rücksicht darauf, daß er seinem Kollegen die sauer verdienten Groschen stahl, lautet das Urteil auf 6 Monate Gefängnis.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 20. Januar 1906.

Erwähl Vorgesetzter bleiben! Der jetzige Putzschreiber zu Fernerleben war früher Unterdienener und Gutsfeldhüter zu Hundsbürg. Er ist kürzlich wegen Betrugs in neun Fällen, in denen er Geschäftsleute um zirka 4000 Mark schädigte, sich außerdem 80 Zentner Kohlen erschwandte und das Geld teilweise in Damenkapseln veranlagte, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da er unteroffizier der Reserve ist, ist das Degradationsverfahren gegen ihn anhängig gemacht. Dem Antrage gemäß lautet das Urteil auf Degradation, abgleich Fischer erklärte, daß er immer ein „tüchtiger Soldat“ gewesen und auch noch sei, woran doch seine Verurteilung wegen Betrugs nichts ändern könnte!

Angst vor der Arbeiterabteilung hat den 1903 eingetretenen Mann Julius Wolff, 1. Eskadron 16. Mannen-Regiments zu Salzwedel zur Fahnenflucht veranlaßt. Er ist während seiner Dienstzeit viermal disziplinarisch bestraft worden, außerdem zweimal wegen Diebstahls gegen Kameraden gerichtlich mit 4 Wochen Mittelarrest, Verweisung in die zweite Klasse und 5 Monaten Gefängnis. Er entfernte sich am 7. Dezember von seiner Truppe, nachdem er in der Nacht aus dem verschlossenen Spind eines Trompeters Kleingeldstücke gestohlen hatte. Da er völlig mittellos war, erbrach er die Kantine, stahl nach seiner Angabe 14 Mark Wechselgeld, 1 Schlachtwurst und Zigaretten, während der Kantinewirt 25 Mark und 2 Schlachtwürste vernahm. Wolff fuhr dann nach Magdeburg und wurde am 18. Dezember in Haft genommen. Untertweg soll sich der Fahnenflüchtige einiger Uebertretungen, wie Pöbeln, Vorzeigen einer fremden Intabulidkarte, Verleugern eines falschen Namens schuldig gemacht haben, die sich als natürliche Folge der Fahnenflucht ergaben und wofür 3 Wochen Haft beantragt werden. Für die beiden Diebstahle (4 Jahre Zuchthaus!) und die Fahnenflucht (9 Monate Gefängnis) wird eine Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen beantragt. In Erwägung der Jugend des Angeklagten und des Umstandes, daß er die beiden Diebstahle als Folge der beabsichtigten Fahnenflucht und zu deren Durchführung verübte, erweist das Gericht auf zwei Jahre Gefängnis, erneute Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und 3 Wochen Haft. Letztere werden durch die Untersuchungsanstalt für verübt erachtet. — Wolff erucht, da er die 1. Klasse des Soldatenstandes wohl doch nicht wieder bekomme, ihn lieber mit Zuchthaus zu bestrafen! — Der Verhandlungsleiter erklärte, daß sie dem Angeklagten diesen Gefallen nicht tun könnten.

Im Affekt verübte Mord. Der Mann Karl Köhler, 2. Eskadron Mannen-Reg. Nr. 16 zu Salzwedel, noch Rekrut, hat am 21. Dezember das Dienstpferd „Matete“ mit einem Stallbesen mehrere Male gegen den Kopf geschlagen, daß das rechte Auge des Pferdes auslief. Das Pferd hat ein Glasauge erhalten. Sein früherer Wert, 1400 bis 1500 Mark, ist nach der Anklage auf die Hälfte vermindert worden. Köhler will das Pferd erst geschlagen haben, als dieses den Pflanzbaum dreimal herumgerissen hatte, wodurch er gereizt worden sei. Beantragt werden wegen der außerordentlichen Rohheit, die Köhler an dem Tag gezeigt habe, und die bei einem Kavalleristen besonders verwerflich sei, 1 1/2 Jahre Gefängnis (!) und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Das Gericht hat die bisherige Unbestraftheit des Angeklagten berücksichtigt, ebenso den Affekt, in dem sich Köhler bei der Tat befunden habe, andernfalls aber auch die Schwere der Verletzung und ihn zu sechs Monaten Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse verurteilt. Köhler nimmt die Strafe an.

Wegen Notzucht ist der Musikant Karl Landgraf, 5. Kompanie Inf.-Reg. 26, angeklagt, der 1904 eingetretene, bisher unbestraft und von „guter Führung“ ist. Die Verhandlung wird wegen Beschädigung der Sittlichkeit in nichtöffentlicher Sitzung geführt. Als Zeugin ist eine verheiratete Frau aus Verburg anwesend. Das Urteil lautet auf 2 Jahre Gefängnis.

Kleine Chronik.

Ein Bürgermeister als Totschläger.

Vor dem Schwurgericht in Augsburg war der 53-jährige Bürgermeister Joseph Dumbas aus dem bayerischen Orte Gerolshausen angeklagt. Er hat in der Nacht zum 1. Oktober v. J. den Diensthund Glas, als dieser von einem Langvergnügen heimkehrte, auf offener Straße erschossen. Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig, er will jedoch in Notwehr gehandelt haben. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das gewissenhafte Ministerium.

Ein alter Lehrer in Mecklenburg-Strelitz, der 89 Jahre lang die Küsterarbeit und den Organistendienst in seinem Orte verrichtet hatte, trat zum Herbst in den Ruhestand. Im Hinblick auf seine einwandfreie Dienstzeit glaubte er nun auch ein Anrecht auf Pension zu haben. Er schrieb also an das geistliche Ministerium nach Neustrelitz und bat um Gewährung der geistlichen Küster- und Organistepension in der Höhe von — 50 Mark jährlich. Als Antwort erhielt er folgendes Schreiben: „Auf Ihre Anfrage, ob Ihnen für die Verwaltung des Organistendienstes Pension gewährt werde, erwidere ich Ihnen, daß Sie zwar Küsterdienst geleistet haben, daß Ihnen aber das Küsteramt nicht übertragen war, und daß Sie daher als Küster keine Pension beanspruchen können. Müller.“ Der Mohr hat seine Schuldbüchlein getan.

Sittenverbrechen im Manöver.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen, verübt von einem ehemaligen Gefreiten und sechs Kanonieren des 21. Feldartillerie-Regiments von Clauswitz in Grotkau, unterlag der Entscheidung des Schwurgerichts in Breslau. Das Verbrechen war während des vorjährigen Manövers in dem Orte Tschaudelwitz begangen worden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Gefreite, der in der Nacht zum 1. Oktober in der Wohnung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt; drei Kanoniere erhielten je 1 1/2 Jahre Gefängnis, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden.

Vereine und Versammlungen.

Gast- und Schankwirt.

In der beim Mitglied Fernerleben, Südburg, abgehaltenen Januar-Versammlung wurden fünf neue Mitglieder aufgenommen und

war: Heinrich Med, Klosterstraße 5, W. Matthias, Coquiststraße 4, S. Bermede, Bäderstraße 125, Frey Cirube, Wolfenbütterstraße 7, und Emil Buscholt, Blaueisenstraße 6. Der Vorsitzende gab hierauf einen kurzen Überblick über die Tätigkeit des Vereins im verflochtenen Jahre. Es konnte konstatiert werden, daß die Zahlstelle, welche seit dem 1. November 1904 der neugegründeten Zentralisation der freien Gast- und Schankwirtschaft Deutschlands angehört, bezüglich des Unterstützungsweffens, des Rechtsschutzes, Auskünfte usw. recht erfreuliche Resultate aufzuweisen hatte. Seit Anschluß an die Zentralisation hat die Zahlstelle einen Zuwachs von 15 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Prüfung der Einnahmen und Ausgaben ergab für die Lokalkasse einen Bar-

bestand von 83,19 Mark. Seit Beginn dieses Jahres werden von den an die Hauptkasse Berlin abgeführten Einzahlungen 2 3/4 Mark und Beiträgen 1 1/2 Mark pro Mitglied 30 Prozent einbehalten, so daß für die Lokalkasse im kommenden Geschäftsjahre ein äußerst günstiges Ergebnis zu erwarten steht. Obmann des Agitationskomitees Buchlow gab bekannt, daß in dem Agitationsbezirk der Provinz und des Königreichs Sachsen in 43 größeren Städten die dort wohnenden gleichgesinnten Berufskollegen zum Anschluß aufgefordert worden sind. Eine lebhafteste Diskussion entwickelte sich dann zum Schluß über die veränderte Polizeiverordnung, wonach Wälle und Bergnigungen um 1 Uhr nachts ihr Ende erreichen sollen. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Ansetzung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Unverändert erfolgt keine Aufnahme.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“ — Neue Neu- städter Arbeiter-Gesangverein. Heute, Montag, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Weißen Hirsch“.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“. Montag abend 8 1/2 Uhr Versammlung im „Weißen Hirsch“.

Altbewährt sind:



MAGGI'S Würze mit dem Kreuzstern

Sie macht augenblicklich schwache Suppen, Saucen, Gemüse etc. gut und kräftig im Geschmack. Zu haben in Originalflaschen schon von 35 Pf. an, nachgekauft für 25 Pf.



MAGGI'S Bouillon-Kapseln mit dem Kreuzstern

1 Tasse vorzüglicher Fleischbrühe 5 Pf. | 1 Tasse extra starker Kraftbrühe 7 1/2 Pf. 2 Portionen in Kapseln zu 10 bzw. 15 Pf.



Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S** Würze und **MAGGI'S** Bouillon-Kapseln Marke „Kreuzstern“.

Baumgärtners Masken-Verleih-Institut

befindet sich in diesem Jahre 2343
nicht am Breiteweg Leiterstrasse 16 nicht am Breiteweg.
Empfehle den geehrten Gastwirten und Vereinen zu den bevorstehenden Redouten und Maskenbällen meine reichhaltige saubere Maskengarderobe bei billigster Preisstellung und prompter Bedienung.
Vereine erhalten Aufführung gratis.
Baumgärtners Masken-Verleih-Institut
jetzt Leiterstraße 16.

Jed. Leser dies. Zeitg. erh. Zweckes Deklam. ein ff. Coll. g. Nachn. 20 Bül. 50 Sardellen. 80 Sproit. 30 neue Mäherl. 2 Wld. Dol. ff. Anshovis 1 Sid. Sach. u. 1 ganz. Kleier. Nauchal. Alles auf. nur 3 M. Degeners Fischgrossversd. Swinomünde 54

Ausverkauf.

Wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich sämtliche
Bedarfsartikel für Herrenschneider
zu herabgesetzten Preisen. 950
Marianne Dahl, Spiegelbrücke 8, 1. Et.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versandhaus
Kaphengst
Magdeburg-Sudenburg
2316 Muster franco!

Zahn-Atelier
Richard Sass 364
56 Breiteweg 56.
Reparaturen 4403
Zahnpolitur gestattet.
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preisermäßigung).
Strengste Discretion zugesichert.
Jahreszahn schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Blomben- Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Kopfläuse
jed. Ungez. vertr. The. lin. St. 50 Pf.
Dep. Löwen-Apoth., Altemarkt 22.

Kaufe fortwährend
Kanarienhähne
bezahle pro Stück
3.50 bis 5 Mark
Weibchen v. 14 Stück
ab 75 Pf. 2376
bei Abnahme v.
10 Pfd. 1.60
J. Tischler, Annafraße 25.

Pfand-Versteigerung
vom Monat März 1905
Nr. 32 208-35 989
Donnerstag, 25. d. M.
Geneuerungen nur bis Mittwoch mittag.
Adolph Michaelis.
Als Schneiderin empfiehlt sich den geehrten Herrschaften in u. außer dem Hause. Alwine Freye, Dittenberg. 3.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkretnmassen Hamu. Waren
Nur Neustadt, Schmidstr. 44.

Städtisches Orchester
National-Festsäle.
Mittwoch den 24. Januar
abends 8 Uhr 2396
Grosses
Volkskonzert.
Leitung: Kgl. Musikdirektor
Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

Im Zirkus
Täglich abends 8 Uhr
Bisant! **Die Direktrice.** Bisant!
Berliner Sittenbild in 4 Akten von Arthur Zapp.
Mit kolossalem Erfolge aufgeführt in Berlin und fast allen Hauptstädten.
Hauptrollen: Emma Samst, Käthe Grieg, Meta Senta, Direktor Wog Samst, Karl Kahn.
Preise der Plätze wie bekannt. Vorverkauf im Zirkus und bei Jacobi & Co., Ulrichsberg.
Nur Erwachsene haben zu den Aufführungen von „Direktrice“ Zutritt!
Morgen Mittwoch, nachmittags 4 Uhr
Das tapfere Schneiderlein.
Erwachsene zahlen an allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umg.

Mittwoch den 24. Januar, abends 8 1/2 Uhr
im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstrasse
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Klassenbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Bekanntmachung
der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen
zu Magdeburg-Neustadt.
Mit Bezug auf § 52 unserer Satzungen teilen wir hierdurch mit, daß unsere diesjährige
erste ordentliche Generalversammlung
am Dienstag den 30. Januar cr., abends 8 Uhr, im
Marktschlösschen
stattfindet.
Tagesordnung:
1. Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand.
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des abgelaufenen Jahres.
3. Satzungsänderungen. (Referenten: die Herren Otto Kahle und Paul Gröndler.)
4. Verschiedenes.
Magdeburg-Nr., den 23. Januar 1906.
2419
Rud. Brünioke, Vorsitzender.

Schönebeck Bürgerhaus
Volksvereins-Versammlung 2420
am Donnerstag den 25. Januar 1906, abends 8 Uhr.
(Sechster Vortrag des Genossen Dr. Aug. Müller:
Das Wesen des bestehenden Staates.
Wir ersuchen alle Parteigenossen, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Gefunden
in der Versammlung im „Süßenspark“ Sonntag früh ein Portemonnaie mit Inhalt. Abholen in der Buchhandlung Volksstimme. 19

Lemsdorf.
500 Ztr. Futterrüben
zu verkaufen bei
Rudolph Gollmer, Freiestraße
Rabatmarken u. Rabatmarkenbänder
kauft J. Korn, Ritterstr. 16, i. Lab.
Log. u. Mittagstisch, W. Grusonstr. 2, I. I.

Stadt-Theater.
Dienstag den 23. Januar, 7 Uhr
Die Walfäre.
Wilhelm-Theater.
Dienstag den 23. Januar 1906.
Bis früh um Fünfe.

Todesanzeige.
Am Sonnabend den 20. Januar verstarb nach langem schweren, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und unser guter sorgsamer Vater, der Zimmermann
Heinrich Thiele
im 50. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
Barleben, den 22. Januar.
Die trauernde Witwe
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 24. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 2424

Nachruf.
Am Sonnabend den 20. d. M. verschied nach langem Leiden unser Kamerad
Heinrich Thiele
im Alter von 50 Jahren. Wir vermissen in ihm ein treues Mitglied. 2423
Ehre seinem Andenken!
Zahlstelle d. Zimmerer
Barleben.

Walhalla.
Das sensationelle
11. Januar-Programm
10 Attraktionen 10
Abendlich
Riesiger Erfolg!

L. des Materialverm. Th. Scholz, 9 L.
Sudenburg, 20. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Ferd. Wilhelm Kreuzer mit Gertrud Vater.
Eheschließungen: Feiseur Erich Gene mit Emma Müller.
Arbeiter Otto Daehne aus Groß-Ditterleben mit Elsa Wille hier.
Geburten: Gustav, S. des Hilfsbreiters Gustav Herrmann. Erta, L. des Witzfeldwebers und Korpsführers Albert Hilde. Paul, S. des Schlossers Wihl. Kaschlaw. Todesfälle: Schuhmachermeister Hermann Steinemann, 63 J. 7 M. 2 T. Arbeiter Jakob Hartstein, 67 J. 3 M. 26 T. Albert, S. des Eisenbahn-Hilfsbreiters Albert Kunze, 2 T. Maurer Aug. Wasserthal, 37 J. 1 M. 13 T.

Sozialdemokratisch. Verein
Wahlkreis
Wolmirstedt-Neuhaldensleben
Bezirk Barleben.
Sonnabend den 20. Januar stark nach längerem Verden der Genosse
Heinrich Thiele
Er war allezeit ein treues Mitglied unserer Partei.
Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 3 Uhr statt. 2422

Burg.
Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen.
Nachruf.
Am Sonntag früh 5 Uhr verstarb nach langem schweren Leiden unser langjähriges Mitglied
Wilhelm Kohlase
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, mittags 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.
Die Ortsverwaltung.

Standesamt.
Magdeburg-Mühlstadt, 20. Jan
Aufgebote: Konditor Ernst Schuppe mit Elisabeth Knögel. Ober-Büchsenmacher-Mat Karl Hartwig in Kley mit Marie Brauer hier. Maurer Karl Ferdinand Walter Thiede mit Minna Elisabeth Thiede in Seehausen i. A. Barbier Friedrich Karl Tempelhoff in Br.-Hörnecke mit Minna Pihl in Schmarleben. Drechsler Karl August Knochow mit Klara Elise Berg in Burg. Handlungsgehilfe Bendor Fekel in Hamburg mit Lucille Brenner in Breslau. Prokurist Karl Schröder in Kiel mit Elise Paesig hier. Oberkellner Friedrich Feide hier mit Anna Ruhne in Egersleben. Bureaugehilfe Robert Hubner mit Margarete Heinrich.
Eheschließungen: Konditor Friedrich Köhrusch mit Ida Häbner. Postassistent Arno Schröder mit Marie Waldmann. Gepr. Eisenb.-Lokomotivbeizer Paul Lehmann mit Hanni Waldmann. Gepr. Eisenb.-Lokomotivbeizer Richard Andrac mit Elie Waldmann. Kutscher Gottlieb Rudolph mit Marie Stefensgeb. Willeke.
Geburten: Gertrud, L. des Kutschers Wihl. Wolf. Wihl, S. des Arbeiters Heinrich Hirschmann. Margarete, L. des Deput.-Witzfeldwebers Wilhelm Eggert. Walter, S. des Hausdieners Paul Guse. Bruno, S. des Buchhalters Bruno Schäpe.
Todesfälle: Kaufmann Otto Scherping aus Königsborn, 60 J. 11 M. 16 T. Schneiderin Antonie Friedler, unversehentlich, 25 J. 2 M. 6 T. Hotelbesitzer Karl Schallinsky, 52 J. 9 M. 18 T. Tischlermeister Paul Weikner, 40 J. 10 M. 1 T. Erna, L. des Bierfahrers Ferdinand Brandt, 2 F. 4 M. 28 T. Erna, 40 J.

Westerhilsen.
Aufgebote: Adv. Bernh. Wolff Karl Fern. Feld hier mit Elisabeth Schulle in Schönebeck. Arb. Fried. Wihl. Ansgore in Magdeburg mit Minna Emilie Adelgunde Brauer hier. Schuhmacher Rudolf Julius Reing. Lange hier mit Anna Ida Minna Richter in Biere.
Eheschließungen: Zimmermann Christ. Ernst Meinede in Neuhaldensleben mit Beria Therese Kall hier. Eisenbrecher Alfred Julius Georg Meier mit Martha Marie Lucas.
Geburten: Martha Ida, L. des Modelstichlers Rob. Schneider. Elsa Frida, L. des Drehers Karl Krüger.
Todesfälle: Militärinvalid Karl Niemann, 24 J. 1 M. 11 T. Wihl. Paul, S. des Modelstichlers Karl Wihl. Kabel, 10 M. 16 T. Emilie Auguste, L. des Zimmerm. Friedrich Willborn, 5 M. 3 T. Schlosser Friedrich Hauptel, 30 J. 11 M. 3 T. Hedwig, L. des Arb. Paul Montag, 1 M. 1 T.

Halberstadt.
Som 16. bis 18. Januar.
Aufgebote: Schlosser Otto Wäcker mit Elise Anna Kofkermann, beide in Halle a. S. Königl. Regier.-Baumstr. Johannes Meiser in Magdeburg mit Elisabeth Schnerhardt hier. Steingutbrenner Paul Megener in Neuhaldensleben mit Agnes Buchheister hier. Arbeiter Friedr. Wötcher mit Beria Wint. beide in Jfenburg. Arb. Joseph Radt in Wilmshausen mit Franziska Schulz in Tellingau. Tischler Anton Gebotta in Krappitz mit Franziska Hedwig Schepel in B.

Westerhilsen.
Eheschließung: Elektromonteur Gust. Meyer mit Marie Schuler. Geburten: S. des Feilsehers Franz Hoffmeister. S. des Seerats Franz Wölke. L. des Handfäheren Alfred Bopp. S. des Arb. Wihl. Waldmann. S. des Schneiders Paul Knid. L. des Sackwebers Paul Weder. L. des Zimmermanns Otto Lange. S. unehel. S. des Arbeiters Wihl. Schmidt. L. des Seiers Wihl. Mertens.
Todesfälle: Schande. Adolf Zaeger, 39 J. Schneider Heinrich Sufsenius, 60 J. Witwe Juliana Raabe geb. Otto, 64 J. Emma, L. des Leigr.-Verwa. Karl Janze, 52 J. 9 M. 18 T. Frau Auguste Rehtloß geb. Boigt, 61 J. Ehefrau des Arb. Friedr. Seife, Marie geb. Holzgrebe, 40 J.

H. Lublin

Inventur- Extra-Preise

Dienstag — Mittwoch

Damenhemden

| | | | |
|------------|-------------|--|--------|
| 500 Stück | Damenhemden | Vorderschluß, mit Spitzen garniert | 60 Pf. |
| 1200 Stück | Damenhemden | aus Dowlas oder Hemdentuch, Vorderschluß, mit Spitzen garniert | 85 Pf. |
| 2000 Stück | Damenhemden | aus Dowlas oder Hemdentuch, Vorder- oder Kchelschluß, mit Spitzen garniert | 1.00 |
| 250 Stück | Damenhemden | aus Hemdentuch, Vorderschluß mit Languetten | 1.10 |
| 300 Stück | Damenhemden | aus Hemdentuch, Kchelschluß, mit gestickter Wasse | 1.00 |
| 1200 Stück | Damenhemden | aus Hemdentuch, Vorderpasse, Kchelschluß, mit Spitzen garniert | 1.25 |
| 300 Stück | Damenhemden | aus Hemdentuch, Kchelschluß, mit Spitzen garniert | 1.40 |

Damen-Nachtjacken

| | | | |
|------------|-------------|---|--------|
| Ein Posten | Nachtjacken | weiß, geraucht Croisé, garniert mit Spitzen | 80 Pf. |
| Ein Posten | Nachtjacken | weiß, geraucht Croisé, garniert mit Spitzen oder mit Languetten | 1.00 |
| Ein Posten | Nachtjacken | weiß, geraucht Croisé, mit breiter weißer oder farbiger Stickerei | 1.35 |
| Ein Posten | Nachtjacken | prima geraucht Croisé, Klapptragen mit Spitzen, oder garniert mit breiter Stickerei | 1.45 |
| Ein Posten | Nachtjacken | prima geraucht Croisé, mit Klapptragen, farbigen Languetten, Vortextbesatz oder mit Stehtragen und weißer Languette | 1.65 |
| Ein Posten | Nachtjacken | prima geraucht Croisé, garniert mit breiter Stickerei | 1.75 |

Damen-Beinkleider

| | | | |
|------------|------------------|--|--------|
| Ein Posten | Damenbeinkleider | geraucht Croisé, mit ausgebogten Bolants oder Spitzenbesatz | 85 Pf. |
| Ein Posten | Damenbeinkleider | geraucht Croisé, mit Stickerei-Bolants | 1.00 |
| Ein Posten | Damenbeinkleider | prima geraucht Cordbarchent, garniert mit Spitzen, oder prima geraucht Croisé, mit Stickerei-Bolants | 1.25 |
| Ein Posten | Damenbeinkleider | prima geraucht Croisé, mit Stickerei-Bolants, oder Cordbarchent mit ausgebogten Bolants | 1.35 |
| Ein Posten | Damenbeinkleider | prima geraucht Croisé, mit Stickerei-Bolants und Vortextbesatz | 1.50 |
| Ein Posten | Damenbeinkleider | prima geraucht Croisé, mit Schleifenlanguetten und Säumchen | 1.65 |

Kinder-Höschen

| | | | | | | |
|--|----|----|----|----|----|------------|
| aus gerauchtem Croisé, mit ausgebogten Bolants | | 35 | 40 | 45 | 50 | 55 cm lang |
| Paar | 35 | 40 | 45 | 50 | 55 | Pf. |

Ein Kinder-Schürzen

| | | | | | |
|--|----|----|----|----|---------|
| aus kariertem Gingham, mit Waschbesatz | | cm | 45 | 50 | 55 lang |
| Paar | 35 | 35 | 35 | 45 | Pf. |

Tändel-Schürzen

| | | | |
|------------|-----------------|--|-----------|
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus weißgestreiftem Batist, mit Bolants und Waschbesatz und Soutacheverzierung | 25 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus weißgestreiftem Batist, mit Bolants und Waschbesatz und Soutacheverzierung | 37 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus gestreiftem Batist, ringsherum Stickerei-Bolants in weiß oder farbig mit Waschbesatz | 50 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus weißgestreiftem Batist, mit Stickerei-Bolants und Valenciennes-Medaillons oder ringsherum breite Stickerei | 65 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus weißgestreiftem Batist, mit breiten Stickerei-Bolants, oder ringsherum breite farbige Stickerei | 85 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus einfarbigem Cretonne, mit Bolants und Waschbesatz | 33 25 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus Satin Augusta, mit Bolants reich garniert | 60 Pf. |
| Ein Posten | Tändel-Schürzen | aus einfarbigem Satin Augusta, mit Bolants und eleganter Verzierung | 70 Pf. |

Weisse Hausschürzen

| | | | |
|------------|--------------|--|--------|
| Ein Posten | Hausschürzen | aus Hemdentuch, mit Laß und Träger, garniert mit Stickerei | 85 Pf. |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus prima Hemdentuch, mit Bolants, reich garniert, mit Träger und Laßche | 1.15 |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus prima Hemdentuch, ohne Laß, mit breitem Stickerei-Bolant und Laßche | 1.00 |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus Hemdentuch, mit Zwiropfpe, Einlaß und Laßche | 1.10 |

Farbige Hausschürzen

| | | | |
|------------|--------------|--|--------|
| Ein Posten | Hausschürzen | aus kariertem Gingham, mit Laß und Träger | 48 Pf. |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus gestreiftem Gingham, mit Laß und Träger, garniert | 65 Pf. |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus kariertem Gingham, reich garniert, mit Laß und Träger | 85 Pf. |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus gestreiftem Gingham, mit breiten Bolants, reich garniert, Träger, Laßche | 1.20 |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus kariertem Gingham, ohne Laß, mit breiten Bolants, Laßche und Waschbesatz | 90 Pf. |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus einfarbigem Cretonne, garniert, mit Laß und Träger | 75 Pf. |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus einfarbigem Satin Augusta, oder gestreift Satin mit Waschbesatz und Soutachegarnierung | 1.00 |
| Ein Posten | Hausschürzen | aus gestreiftem Cretonne, reich garniert, mit Laß und Träger | 1.20 |

100 Brust-Einsätze für Hemden

| | | |
|-------------------------------|----|--------|
| Robeira, Handarbeit | 40 | 25 Pf. |
|-------------------------------|----|--------|

500 Hemden-Passen

| | | | | |
|-------------------------------|---------|------|------|---------|
| Robeira, Handarbeit | Serie I | II | III | IV |
| früherer Wert | 125 | 145 | 210 | 300 Pf. |
| jetzt | 90 | 1.10 | 1.40 | 1.75 |

Ein Posten Taschentücher

| | | | | |
|-------------------|---------|------|------|---------|
| Robeira | Serie I | II | III | IV |
| früherer Wert | 90 | 135 | 190 | 225 Pf. |
| jetzt | 65 | 1.00 | 1.30 | 1.65 |

Ein Posten Bett-Ecken

| | | |
|-------------------------------|---------------|---------|
| Robeira, Handarbeit | Wert Paar bis | 375 Pf. |
| jetzt Paar | 275 | 200 Pf. |

Ein Posten Bett-Einsätze

| | | |
|-------------------------------|----------|---------|
| Robeira, Handarbeit | Wert bis | 375 Pf. |
| jetzt Stück | 250 | 200 Pf. |

Ein Posten Klüppel-Ecken

| | | | | | | |
|-------|----|----|----|----|-----|---------|
| Wert | 55 | 60 | 75 | 85 | 100 | 125 Pf. |
| jetzt | 35 | 45 | 50 | 60 | 75 | 90 Pf. |

finden so keinen Anlaß, sich anzusammeln. Alles ging ruhig ab, trotz der ungeheuren Erregung, die durch die Bekanntmachung des Vollzeitskretzes an den Aufschlagsäulen, durch die Androhung von Gefängnis- und Zuchthausstrafen entstanden war. Kein störender Zwischenfall ist bekannt geworden. Die Disziplin der Arbeitermassen hat sich glänzend bewährt. Pöfentlich leert aus diesem unsterblichen Verhalten der Arbeiterklasse auch die Polizei, daß sie in Zukunft alles vermeiden, was zu unnötigen Reibereien führt. Das Volk ist mäßig und selbständig, besonders aber die sozialdemokratisch erzeugte Arbeiterklasse.

Großherzogtum Hessen.

In der Mainzer Stadthalle fand Sonntag vormittag eine Volksversammlung statt, die von 6000 Personen besucht war. Der Mieseraum der Stadthalle vermochte die Zustromenden fast nicht zu fassen. Die Polizei hatte keine besonderen Maßnahmen getroffen; sie war nicht stärker vertreten, als es bei großen Stadthalle-Versammlungen auch sonst üblich ist. Die hessische Behörde hat den preussischen, sächsischen und hamburgischen das Söldnertruppen nicht nachgemacht. Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. David sprach in zweifelhaftem einmündigem Vortrag unter stürmischen Beifall über die Revolution in Rußland und die politische Situation in Deutschland, wobei er auch die Wahlrechtsreform in Hessen behandelte, die an dem Widerstand des hessischen „Herrenhauses“ scheiterte. Eine entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme. Die imposante Versammlung verlief würdig; Straßendemonstrationen fanden nicht statt.

Überall Ruhe!

Wie in den oben angeführten Städten, so ist der rote Sonntag in allen Orten des Landes verlaufen. Überall die Versammlungen überfüllt; überall die doppelte und dreifache Anzahl der Teilnehmer auf den Straßen; überall die gleiche Disziplin, die gleiche Begeisterung, das gleiche Gelächter.

Telegramme dieses Inhalts liegen vor aus Danzig, Erfurt, Frankfurt a. M. (mit 15 Versammlungen; nur sozialdemokratische Ordner fungierten), Kiel, Kottbus, Köln, Posen, Düsseldorf, Regensburg, Saarbrücken, Sachsen-Weimar-Eisenach (mit 15 Versammlungen), Wandsbeck (in Hamburg waren alle Versammlungen verboten worden).

In Elberfeld wurde eine der Versammlungen von dem nervösen Kommissar aufgelöst, als die Zuhörer sich zum Zeichen der Sympathie mit den russischen Revolutionären von den Plätzen erheben wollten. Desgleichen in Herne (Kreis Bochum), als die Resolution, die auch die russische Revolution begrüßte, verlesen werden sollte. An beiden Orten ließen sich die Massen durch diese ungesetzlichen Schritte der Polizei nicht aus ihrer eisernen Selbstbeherrschung herauslocken. Auch in Mannheim ist eine der Gebetsversammlungen aufgelöst worden. Der Wahlrechtsprotest bedarf es in Baden nicht, weil dort das Ziel, das sich die preussische Sozialdemokratie erst erkämpfen will und muß, im Laufe des letzten Sommers schon erreicht worden ist.

Der einzige Schuß!

So brauchte in ganz Preußen am roten Sonntag kein Revolver knallen, kein Gewehr knallen und keine Kanone donnern. Und doch hat's einmal geknallt. In Berlin war es; nachmittags gegen 5 Uhr, und zwar in der Hauptstraße Unter den Linden.

Um diese Zeit zog Infanterie in langem Zuge nach dem Schlosse. Das Militär war kaum den Blicken der Neugierigen hinter der Absperrlinie verschwunden, als plötzlich ein schußähnliches Krachen hörbar wurde. „Man geht's los“, hörte man ängstliche Gemüther ausrufen, „der erste Schuß ist gefallen.“ Alles lief nach der Richtung des vermeintlichen Schusses, der aus der Nähe des Zeughauses zu kommen schien. Aus der Oberwallstraße, wo sich ein großes Kontingent von Berittenen und Schutzleuten zu Fuß für „alle Eventualitäten“ in Bereitschaft hielt, schwärmte ein großer Teil in größter Eile nach den Linden aus. Als man an den „Latort“ kam, zeigte sich, daß in der Straße hinter dem Viehhause von einem großen Tourneant der — Pneumatik geplozt war.

Das war der einzige Schuß, der am roten Sonntag in Preußen fiel!

Der rote Sonntag in Magdeburg.

Der Tag, dem die Interessenten vom Dreiklassenwahlrecht mit so großer Unruhe entgegenzogen, ist in Magdeburg ruhig und friedlich verlaufen. Nirgendwo kam es zu Unruhestörungen, nicht eine Verhaftung wurde vorgenommen, kein Schutzmann und erst recht kein Soldat brauchte einzugreifen, die Arbeiterklasse Magdeburgs bedurfte der Güter der „Ordnung“ nicht. So wurde der geistige Tag zu einem Ehrentag der Magdeburger Arbeiterklasse. Daß sie eine glänzende Demonstration gegen das Dreiklassenwahlrecht veranstalten würden, war ja selbstverständlich, daß sie aber auch die provozierenden Maßnahmen der Polizei und des Militärs, die wohl alles übertrafen, was in irgend einer preussischen Stadt geleistet wurde, so ruhig ertrugen und immer Herr der Situation blieben, verdient das ungeschmälteste Lob. Aber lassen wir die Tatsachen reden.

Die Vorbereitungen.

Der scharfgeschliffenen Polizeisäbel und der Polizeirevolver haben wir schon gedacht. Wichtiger, weil bezeichnender sind die Vorbereitungen des Militärs. In den Kasernen hat man sich schon seit Wochen auf den 21. Januar gerüstet. Instruktionen und Revisionen jagten einander, die vorgenommenen Übungen und die gehaltenen Reden richteten den ganzen Sinn der Soldaten auf den „inneren Feind“, und als der Sonnabend gekommen war, da waren nicht nur die sächlichen Vorbereitungen getroffen, um den Arbeitern gegebenenfalls zu zeigen, was unser herrliches Kriegsheer im Kampfe mit unbewaffneten Proletarierhaufen leisten kann, man hatte auch in den Köpfen der armen, unwissenden, durch Stakenmauern vom Volke abgeperrten

Soldaten die Stimmung erzeugt, die nötig ist, wenn der Befehl, auf Vater und Mutter zu schießen, mit Begeisterung erfüllt werden soll. Am Sonnabend nachmittag klopfte denn auch alles bis aufs Letzte, wenn wir einmal eine kleine Anleihe bei der Ausdrucksweise machen dürfen, die auf Kasernenhöfen köstlich ist. Punkt 5 Uhr nachmittags wurden alle Posten doppelt besetzt. Die Patronentaschen mit Kleinkalibrigen Patronen gefüllt, den Trommel und die Feldflasche über dem Rücken, so boten die Posten einen recht kriegerischen Anblick. Die nach Budau, Eubenburg und Wilhelmstadt führenden Tore wurden militärisch besetzt, die Ordonanzen, Offiziersbüchsen und Voten, die auf der Straße etwas zu tun hatten, befanden sich alle in Wehr und Waffen, den Helm auf dem Kopfe, die Flinte an der Seite oder — bei Artilleristen — den Revolver im Gürtel. Das liebe Publikum schaute halb grübelig, halb belustigt den Ordonanzen nach, die, mit der Flinte auf dem Rücken, auf schnellen Fahrrädern durch die Stadt sausten und so den Allerindifferentesten verrieten, daß irgend ein ungewöhnliches Ereignis seine Schatten vorauswerfe. Sogar die Soldaten vom Train waren mobilisiert und mit Waffen versehen, die Pferde standen angeführt im Stalle, die Transportwagen waren bereit und wenn das Gedächtnis an den Petersburger Blutsonntag in den Straßen Magdeburgs durch eine Wiederholung dieser Vorkommnisse geehrt worden wäre, die Leichen wären sicherlich schneller von den Straßen verschwunden wie in Petersburg, auch dann, wenn die preussischen Soldaten auf ihre Brüder im Arbeiterrock besser gezielt hätten wie die Soldateska des Zaren. Zum Leichentransport war der Train voll gerüstet. Die Soldaten wurden natürlich in sämtlichen Kasernen die ganze Nacht feldmarschmäßig in Bereitschaft gehalten, ein Teil der Truppen wurde des Abends schon auf die „besonders gefährdeten Punkte“ verteilt, die man mit provisorischen Telegraphen und Telephonen miteinander und mit dem Quartier des „Schlachtenleiters“ verbunden hatte und ein Bataillon Soldaten dampfte in der Nacht nach Staßfurt ab.

Ihre Hauptaufmerksamkeit wandten die Strategen der Festung Magdeburg aber dem Schutze der Pulver- und Waffenniederlagen zu. Das Pulvermagazin bei Gerwisch wurde durch 60 Pioniere bewacht und das alte Zeughaus war in den frühen Abendstunden von einer ganzen Postenkette umfäumt. Um 12 Uhr wurden hier die Posten auf drei reduziert. Die Sachverständigen über revolutionäre Straßenkämpfe erinnerten sich der Bedeutung des Zeughaussturmes im Jahre 1848 und sorgten dafür, daß sich dieses Ereignis im Jahre 1906 nicht in Magdeburg wiederholen könne. Des Dankes frieliebender Bürger dürfen sie für diese kluge Voraussicht gewiß sein. Denn es läßt sich wirklich nicht ausmalen, was geschehen konnte, wenn die sozialdemokratische Rotte das alte, stallähnliche Gebäude am Kreuzgang ausgeräumt und sich mit alten Hinterladern bewaffnet hätte! Nach 12 Uhr — und darin offenbart sich der geradezu geniale Scharfblick der Revolutionsstrategen — war allerdings die Hauptgefahr beseitigt und die Reduzierung der Postenzahl gerechtfertigt. Denn die Sozialdemokraten machen immer nur Revolution vor Mitternacht, um 12 Uhr gehen sie schlafen.

Mo Polizei und Militär war schon am Sonnabend genügend gerüstet, um die Revolution im Keime zu ersticken. Jetzt konnten sie kommen, die Vaterlandsfeinde, Wahlrechtsdemonstranten und Aufrihrer!

Der Sonntagvormittag.

Und sie kamen! kamen wirklich, obwohl sie am Sonnabend an den Vorbereitungen des Militärs den blutigen Ernst der Situation ersehen konnten. Und nicht einmal nur die paar ganz Tollkühnen kamen, diejenigen, die aus Gemütsveranlagung jede Gefahr gering einschätzen und immer dabei sein müssen, ob nun ein Großfeuer ausgebrochen ist oder eine Revolution von unsern tapferen Vaterlandsverteidigern niedergeschlagen wird. Sie kamen zu Hunderten, zu Tausenden, zu Zehntausenden, ohne Wehr und ohne Waffen, nur gestützt auf ihr gutes Recht und auf die Heiligkeit ihrer Sache, und die Flinten senkten sich, die scharfgeschliffenen Säbel blieben in der Scheide, die Revolver im Futteral. Disziplin, Ueberzeugungstreue und die Ueberlegenheit der großen Idee triumphierten über die nackte Gewalt, die — wenn sie überhaupt noch der Empfindung fähig ist — nur eines verspüren kann: brennende Scham über das häßliche Amt, das man ihr zugemutet hat, und über die Lächerlichkeit, in der ihre Rolle endete.

Die Polizei wandte natürlich die üblichen Methoden an, die ihr ja geläufig sind. Ihr Streben geht an solchen Tagen immer darauf hin, den Proletariern die Altstadt zu verschließen. Der Anblick der Proletariermassen soll von der Bourgeoisie fern gehalten werden. Wenn diese nicht sieht, ist alles gut, dann gibt es keine Wahlrechtsbewegung. Lesen werden sie ja auch nichts davon, da Magdeburgs bürgerliche Presse weiß, was sie ihren Herren in der Neuen Ulrichstraße schuldig ist. Sie berichtet nur das über solche Demonstrationen, was ihr die Polizei erlaubt. Die Enttendung von Berichterstattern sparen sie sich, den Bericht liefert die — Polizei!

Der Charakter Magdeburgs als Festung und der Umstand, daß das große Versammlungslokal, das für die Arbeiter in Betracht kommt, in einer Vorstadt liegt, erleichtert nun der Polizei ihre Arbeit in außerordentlichem Maße, ermöglicht eigentlich erst das Gelingen des Planes. Sie besetzt einfach die Tore, die nach der Stadt führen, treibt die Massen in die Glacis und zwingt sie, auf diesem Wege nach dem „Luisenpark“ zu wandern. Den aus der Altstadt und der Alten Neustadt kommenden Genossen kann man diesen Weg zwar nicht aufzwingen. Aber ihre Zahl vermindert unter den übrigen Straßenpassanten in der Altstadt, eine Beeinflussung des Straßenbildes in der Sozialdemokratische

nur möglich, wenn die Genossen und Genossinnen der Vorstädte in die Stadt eindringen. Da uns das die Polizei nur mit geringer Mühe unmöglich machen kann, wurde von unserer Seite von vornherein auf den Plan, Straßendemonstrationen zu veranstalten, verzichtet. Es war auch unnötig, da das immer in wirkungsvollerer und aufreizenderer Weise von der Polizei befohrt wird. Nach gestern wieder. Nach frühzeitig besetzte die Polizei das Budauer-, Eubenburg- und Ulrichstor. Hinaus in die Vorstädte ließ man jeden, hinein niemand. Selbst die Straßenbahn mußte den Verkehr einstellen, die Fahrgäste wurden gezwungen, aussteigen und alle Passanten wurden über die Glacis zum „Luisenpark“ getrieben. In der Neuen Neustadt hatten sich die Schutzleute am Eisenbahnübergang bei der Agnetenstraße postiert. Alles was von der Neustadt kam, wurde durch die Inslebenerstraße gejagt und mußte dann über das Feld marschieren, um einen Weg zu gewinnen, der zum „Luisenpark“ führte. Die Ackerstücke sind dort arg zertritten und die Ackerbürger wollen die Polizei erspählich machen, weil sie für die Flurschäden verantwortlich ist. Die Absperregesamregeln wurden natürlich vom lieben Publikum recht ungrädig aufgenommen. Die Sozialdemokraten, die das ja erwartet hatten, gingen ruhig ihres Weges. Aber die Passanten, die in der Stadt zu tun hatten, schimpften wie die Mohrpapen — wenn sie die nötige Entfernung zwischen sich und die Polizei gebracht hatten. Verdenken kann man es ihnen nicht. Die Einstellung des Straßenbahnverkehrs war natürlich nicht angekündigt worden. Die Leute hatten eben ihren Groschen bezahlt, da hielt der Wagen. Die Polizei zwang die Leute zum Aussteigen. Geschäftsleute, Ladenmädchen, Spaziergänger, kurz alles wurde in die Glacis getrieben. Da gab es kein Bardon, wenn nicht etwa ein Kommerzienrat erjdien. Am Ulrichstor sahen wir, daß eine Equipage die Schutzmannskette passieren durfte, ein Mißwagen aber mußte zurückkehren. Hier und da gelang es feingekleideten Herren, wenn ein Schutzmann sie erkannte, durchgelassen zu werden, wer aber auch nur ganz entfernt so aussah wie ein Sozialdemokrat, der wurde rettungslos zurückgewiesen, mochte er zur Bahn wollen oder sonst eine dringende Angelegenheit in der Stadt zu erledigen haben. Am Ulrichstor versuchte es eine Hebanime, die beruflich in der Kronprinzenstraße zu tun hatte, die in einer Reihe aufgestellten Schutzleute zu passieren. Als sie ein Schutzmann anhielt, erklärte sie ihm, weshalb sie glaube, ein Anrecht auf ungehinderten Durchgang zu haben. Aber der Schutzmann ließ das nicht gelten. „Sie können hier nicht passieren“, erklärte er, „an solchen Tagen müssen sie den Klapperstorch abbestellen.“ Der das Kommando führende Kommissar war nun allerdings anderer Meinung. Er ließ die Hebanime passieren. Als unser Redakteur Genosse Wittmaack sich nach 11 Uhr zum Bahnhof begeben wollte, wollte man ihn natürlich auch nicht durchlassen. Er wandte sich an den Kommissar und nun entspann sich zwischen ihnen folgendes Zwiegespräch:

W.: „Verzeihen Sie, Herr Kommissar, ich muß zum Bahnhof; können Sie mich nicht durchgehen lassen?“ — Kommissar: „Ja, wer sind Sie?“ — „Redakteur Wittmaack“, unser Genosse, zeigte seine Karte. Sekundenlanges Besinnen, dann: „Weder sehr!“ — W.: „Aber dann geben Sie mir bitte einen Mann mit, der sehen kann, daß ich tatsächlich zum Bahnhof will.“ — „Schiefzucken.“ — W.: „Das geht aber doch nicht, daß man Leute hindert, zum Bahnhof zu kommen.“ — Kommissar: „Ich kann mich nicht auf Diskussionen einlassen. Bald würden so viele kommen, die einen Mann zur Begleitung mit haben wollen, daß mir keiner mehr übrig bleibt.“ — „Sprachs“ und ging von dannen. Unser Genosse mußte sich wohl oder übel bequemen, einen weiten Umweg zu machen, um zum Bahnhof zu kommen. Glücklicherweise kam er noch frühzeitig genug, so daß die Stendaler den Tag nicht ohne Heer zuzubringen brauchten.

Aber auch dieses brüste Verhalten der Polizei bei den Stadttoren blieb nicht ohne Vorteil für uns. Zunächst wurden dadurch viele Leute, die gar nicht demonstrieren wollten, in die Reihen der Sozialdemokraten getrieben, dann aber bewies auch das Verhalten der Polizei dem Blindesten, wie notwendig ein Wahlrecht zum Abgeordnetenhause ist, das endlich einmal dafür sorgt, daß an der zuständigen Stelle die Polizeitaten kritisiert werden können. Mancher von den Zurückgewiesenen wurde wohl durch die Erfahrungen, die er machte, zum Gegner des Dreiklassenwahlrechts.

Beim Zuge zum „Luisenpark“ konnte man denn auch die Vorbereitungen sehen, die von der Militärbehörde getroffen waren. Sämtliche Forts waren besetzt. Hinter den Wällen sah man überall feldmarschmäßig ausgerüstete Soldaten, auf den Wällen vielfach Offiziere im grauen Mantel, die Schärpe um den tapferen Leib gewunden. Auf dem Bahnhofsstand für alle Fälle den ganzen Tag ein Zug mit geheizter Maschine, fertig zum Abfahren. Auf dem Bahnhofs Neustadt lag ein ganzer Militärzug, besetzt mit Soldaten, unter Dampf. Für Magdeburg wurden 60 Eisenbahnbeamte den ganzen Tag bereit gehalten, auf den Bahnhöfen Eubenburg und Budau je 80. Selbst Kanonen wurden bereit gehalten, um gegebenenfalls wehrlose Proletarier niederzufallen. Auf den Festungswällen am Ulrichstor hatte man ein derartiges Nordwertzeug, das die Wälle beherrschte, aufgestellt, und bei den Anlagen im Sternengelände waren vier Kanonen bereitgestellt, bei denen sich den ganzen Tag über die Mannschaften aufhielten. Aber der preussische Militarismus ist auf alles gerüstet. Er sorgte deshalb auch für die — möglicherweise vorhandenen Fernwunden. Am Schroteplatz war eine Anzahl Tragbahnen der Sanitätskolonne bereitgestellt, auf dem Hofe der Trainkaserne standen vier Sanitätswagen, während die dazu gehörigen Pferde fortwährend bewegt wurden. Die Mobilmachung gegen den inneren Feind war also bis aufs Feinste durchgeführt. Wenn es zum Kampfe gegen wehrlose Proletarier gekommen wäre, sicherlich, unser herrliches preussisches Kriegsheer hätte einen glänzenden Sieg errufen.

Zur „Vulsenpart“.

Schon stundenlang währte der Zustrom von Versammlungsbesuchern nach dem „Vulsenpark“, als um 10 1/2 Uhr der große Saal des Lokales von der Polizei abgesperrt wurde. Immer neue Scharen von Besuchern kamen noch in den Garten, um zu erfahren, daß für sie kein Einlaß mehr war. Bald füllten Tausende und Abertausende den Garten, es sich zum Teil bequem machend auf schnell herbeigeschafften Tischen und Stühlen. Es war ein ununterbrochener Zugang zu dem größten Versammlungslokal der Magdeburger Arbeiter, so gewaltig, daß selbst der sehr geräumige Garten die Zahl der Besucher nicht zu fassen vermochte. Tausende und Abertausende mußten umkehren.

Im Saal, dessen 10 Ausgänge polizeilich besetzt waren, mußten gut 3000 Personen anwesend sein, die Saalfläche, Galerie und Bühne in drangvoll fürchterlicher Enge besetzt hielten. Um 11 1/2 Uhr eröffnete Genosse Holzappel die Versammlung, welcher das Erscheinen unsres Reichstagsabgeordneten Genossen Wilhelm Pfannkuch stürmisch begrüßte. Die Leitung der Versammlung übernimmt Genosse Brandes. Hierauf erhält das Wort zu seinem Vortrag „Das preussische Dreiklassen-Wahlrecht und das arbeitende Volk“ der

Genosse Pfannkuch.

Er spricht den Anwesenden den Dank des Parteivorstandes für den zahlreichen Besuch der Demonstration-Versammlung aus. Die Zeiten sind vorüber, wo das arbeitende Volk kein Verlangen nach der Teilnahme an der Gesetzgebung hatte. Und jetzt, wo wir unser Recht verlangen, ist eine Hege gegen uns in Szene gesetzt worden, ähnlich wie im Oktoberjahr 1878 und bei den Faschingswahlen 1887. Bis zur Stunde hat die Sozialdemokratie noch keine Aufforderung zu Gesetzeswidrigkeiten gegeben, keine Gesetzesverletzung begangen. (Ein untrer Gesetzwidrigkeit müssen die Gegner zugrunde gehen. Einzigste Leute im bürgerlichen Lager müssen dies, der Wahrheit die Ehre gebend, zugeben.) Schrieben doch die „Grenzboten“ kürzlich: „Den Sozialdemokraten verdanken wir es, wenn wir noch ein kampffähiges Heer haben. Ohne Sozialdemokraten gebe es keine Arbeiterbewegung.“ Auch der vorjährige Professor Mommsen, Geschichtsschreiber und Historiker, äußerte sich in anerkennender und gerechter Weise über die Verdienste der Sozialdemokratie um unser Volk. Und Konfessionsrat Franke, der 40 Jahre der Kirche und dem Kirchenregiment angehört, äußerte sich in ähnlicher Weise: „In den Lehren der Sozialdemokratie ist kein Widerspruch mit dem Christentum und der Religion enthalten. Die gegenwärtige Verfassung ist höchst unchristlich, ungerecht und grausam, aber nicht christlich.“

Über die Arbeiter brauchen auch eine Verteilung in preussischen Landtag, um ihre Forderungen an den Staat dort wirksam vertreten zu können. Wir brauchen die politische Gleichberechtigung, um die wirtschaftliche Existenz der Arbeiterschaft sicherzustellen.

In dem Flugblatt, welches vorigen Sonntag in ganz Preußen verbreitet wurde, wird auf das Unrecht des Dreiklassenwahlrechts und den Widerstand desselben hingewiesen und weiter das allgemeine Wahlrecht für Preußen gefordert. In der bürgerlichen Presse erhob sich deshalb eine solche Hege gegen uns und den Parteivorstand. Der Erfolg der früheren Kämpfe hat aber bewiesen, daß wir mit unserer Führung auf dem richtigen Wege sind, das beweist auch die Zustimmung dieser Wahlrechtsbewegung. Wir werden uns unser Recht erkämpfen, aber uns nicht in blindem Eifer dem strahlenden Kreuz der bürgerlichen Gerechtigkeit ausliefern.

Die Aenderung der Verfassung und das allgemeine Wahlrecht werden wir nicht auf gewaltige Weise durchsetzen. Bei weiterer Agitation und besserer Organisation erlangen wir mehr Recht und Macht und man wird unsere Forderungen dann nicht ad acta legen können. Es wird lange dauern, ehe man sich bei der Regierung und dem Bürgertum zu einer Gewährung unserer Forderung durchringt. Man begünstigt heute die Verleumdung unsres Flugblattes mit dem schrecklichen Paragraphen des Strafgesetzbuchs. Zum Ungehörigsten gegen die Gerechtigkeit, zu Ausweisung, zu Gewalttätigkeit sollen wir aufgefordert haben; an liebsten redete man uns wegen Hochverrats nach § 81 gar ins Zuchthaus! Man wird in den nächsten Wochen, wenn eine verständigere Auffassung auch bei der bürgerlichen Gesellschaft Platz gegriffen hat, erkennen, daß wir wissen, was wir den Gegnern bieten können und müssen, um eine Aenderung der Verfassung in Preußen auf legalen Wege durchzusetzen.

Prinz Ludwig, der bayerische Thronfolger, hat in der Reichstagskammer zu München die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für notwendig und gerecht erklärt. Diesen Wink mit dem Zauberstab muß auch Preußen verstehen, will es sich nicht in Gegensatz zu wichtigen Gliedern des deutschen Reichs, zu anderen Bundesstaaten setzen. Mehrer gab einen historischen Ueberblick über das preussische Dreiklassenwahlrecht, das „elendeste aller Wahlsysteme“, und schildert dessen Un Sinnigkeit.

Darauf rechnet Genosse Pfannkuch mit dem Geschrei der bürgerlichen Presse über die Erklärung des Parteivorstandes ab, der den Parteigenossen geraten hat, von Straßen-Demonstrationen abzusehen. Disziplin bewahrt aber auch das Vorgehen untrer Partei in Hamburg, wo allerdings der Janhagel, der immer kahllich ist und von manchen auch gekauft wird, des Nachts, 3 Stunden nach Schluß der Versammlungen, Anlaß zum Einschreiten geboten haben soll.

Der politische Massenstreik ist ein zweischneidiges Schwert, dessen Folgen auf die zurückfallen, die die Verantwortung dazu geben. Die Führer sind sich der gewaltigen Verantwortung wohl bewußt. Der Aufstand dazu kann nur erfolgen, wenn mit Sicherheit auf Erfolg zu rechnen ist. Wollen wir dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht in Preußen zur Einführung verhelfen, so müssen wir untrer Presse Absonnerungen schaffen und die Organisationen härten. Wir müssen beweisen, daß es uns mit unserer Forderung Ernst ist, und sie mit Nachdruck vertreten.

Unter lebhaftem Beifall erachtet Genosse Pfannkuch die Annahme folgender beiden

Resolutionen:

Die Versammlung erklärt: „Der preussische Landtag, bestehend aus Herrenhaus und Abgeordnetenhaus, ist die Spottgeburt einer Volksvertretung.“

Das Herrenhaus ist die Vertretung einer rückständigen, kulturlosen Aristokratie. Das Abgeordnetenhaus, das auf Grund eines Wahlsystems gewählt ist, das selbst Bismarck schon im Jahre 1867 als das elendeste und erbärmlichste aller Wahlsysteme bezeichnete und sich bis heute als das verwerflichste und widerwärtigste Wahlsystem erwiesen hat, ist ausschließlich aus den Vertretern einer rückständigen Zwitterklasse und einer anwachsenden Kapitalistenklasse zusammengesetzt.

Das arbeitende Volk, das den Staat erst existenzfähig macht, geht bei dieser sogenannten Volksvertretung vollkommen leer aus, ein Zustand, der eine brandende Schmach für einen modernen Staat ist. Eine so zusammengesetzte Volksvertretung verkörpert die nationale Schande.

Die Versammlung protestiert auf das nachdrücklichste gegen die Vergewaltigung und Rechtsverletzung, die der ungeheuren Mehrheit des preussischen Volkes durch ein solches Herrbild einer Volksvertretung zugefügt wird.

Die Versammlung fordert die schleunige Beilegung eines solchen Privilegiensystems und die Wahl einer Volksvertretung, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts von allen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts gewählt wird, die das 20. Lebensjahr überschritten haben, nach Aufgabe der Vermögenswahl.

Die Versammlung verpflichtet sich durch Anschluß an die Sozialdemokratie, mit allen ihren zu Gebote stehenden Kräften für die Beilegung des preussischen Herren- und Dreiklassenparlamentes und für die Schaffung einer dem allgemeinen und direkten Wahlrecht entsprechenden Volksvertretung zu wirken.

Die Versammlung begrüßt mit Genehmigung die revolutionären Ereignisse in Rußland, durch welche das mit Verbrechen jeder Art beladene absolutistische Regime in seinen Grundfesten erschüttert ist und den unter den blühenden grauenhaften Zuständen schmachtenden Massen in russischen Reich die Bahnen freier, kultureller Entwicklung geöffnet wurden.

Die Versammlung spricht allen Kämpfern für politische Freiheit in Rußland ihre tiefste Sympathie und Bewunderung aus, ganz besonders aber den Männern und Frauen, die auf dem Boden der sozialdemokratischen Anschauungen stehend, mit und in dem Proletariat wirken und kämpfen, deren Jähre und unermüdlicher Arbeit, die sie seit Jahrzehnten allen Gefahren und Verfolgungen zum Trotz betrieben haben, in erster Linie die erreichten Resultate zu danken sind.

Die Versammlung betrachtet es als Pflicht des deutschen Proletariats, die Opfer dieser Kämpfe, deren Siege seine Siege sind, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

Auf Vorschlag des Genossen Brandes findet keine Diskussion statt. Die beiden Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Das Eintrittsgeld der heutigen Versammlung wird den russischen Revolutionären überwiesen werden.

Hierauf nimmt Genosse Brandes das Schlusswort. Durch den tiefen Andrang habe die Magdeburger Arbeiterschaft gezeigt, daß sie ihren Mann in dem bevorstehenden Wahlrechtskampf stehen will und wird. Auch die polizeilichen Maßnahmen gegen die Flugblattverteilung am vorigen Sonntag haben die Massen aufgestitzt. Wir danken allen untreiwilligen Helfern, besonders auch der bürgerlichen Presse, die uns so scharf bekämpft hat. Mehrer stützt diese Art von Presse, die erst Furcht und Angst, jetzt aber Spott und Hohn für die Bestrebungen des freihetlich gestimmten Teils unsres Volkes habe. Wir lassen uns nicht provozieren, auch durch solches blöde Geschreibsel nicht. Die polizeilichen und militärischen Maßnahmen am heutigen Tage werden an unsrer Geselligkeit zerschellen und uns nicht müde machen!

Brandes ersucht nun, in vollster Ruhe und Ordnung den Saal zu verlassen, den Anordnungen der Beamten Folge zu leisten und alles zu unterlassen, was den Segnern und der schustlen Presse Material gegen uns gibt. Achtgroßmengen und ähnliche Subjekte dürfen wir unter uns nicht, sie sind auszumergen, für sie darf es keine Arbeit geben. Sie dürfen unser Ansehen nicht schmälern. Liberale und Demokraten, müssen, wollen sie sonst ihren Namen behalten, notgedrungen in den nächsten Wochen zur Wahlrechtsfrage Stellung nehmen und unsre Forderung unterstützen. Besonnen, ruhig und ernst werden wir das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für den preussischen Landtag erringen.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die ungeheuren Massen freudig einstimmen, wird die gewaltige Versammlung geschlossen. Langsam leert sich der Saal, da der Garten immer noch vollgepfropft von Menschen ist.

Der Heimweg.

Die Tausende, die den Garten besetzt hielten, hatten schon um 11 1/2 Uhr begonnen, sich zu entfernen. Obwohl bis 1 Uhr, als der Versammlungsschluß eintrat, fortwährend Massen abströmten, besanden sich doch noch viele im Garten, als die Versammlungsbesucher herausströmten, sich mit ihnen vereinigte und nach dem Ulrichstor zu abströmten. Dort teilte sich der Strom. Die Budauer und Sudentburger Genossen marschierten nach rechts, die Neustädter und Altstadt Genossen nach links, der Durchzug in die Stadt war versperrt. Am Ulrichstor stautte sich die Menge. Auf den Festungswällen hatten sich neben der Kanone ein paar Offiziere aufgestellt, die mit Feldherrnblick die Menschenmenge musterten, die dort angeammelt war. Natürlich wollte sich niemand den Blick der zum Schießen auf das Volk gerüsteten Soldaten und Offiziere entgehen lassen und so entstand eine Stodung, die aber bald behoben wurde. Dagegen war die Situation an der Emdenbahnüberführung in der Königsstraße einige Zeit sehr bedenklich, weil sich hier die Polizeiorgane, die sich sonst höflich verhielten, ihren Aufgabendurchaus nicht gewachsen zeigten. Als die Tausende an der bezeichneten Stelle ankamen, fanden sie auf einmal den Durchgang gesperrt. Die Polizei ließ sie einfach nicht durch, wußte aber auch nicht anzugeben, welchen Weg die Menge einschlagen sollte. Eine volle Viertelstunde wogte und drängte die Menge hin und her, von hinten drängten die Nachzügler, vorn stand die Mauer der Schutzleute, die niemand durchlassen wollte. Da kam ein Wagen angefahren, die Menge machte Platz, schloß sich aber hinter dem Wagen und drängte mehrere Meter vor. Das war für die Polizei ein Anlaß, die scharfen Säbel aus der Scheide zu ziehen. Noch ein Moment, und die Säbel sausten nieder. Was dann geschah konnte, läßt sich nicht voraussagen, da in unmittelbarer Nähe Militär bereit gestellt und die Menge allmählich hochgradig erregt worden war. Da sprangen aber eine Anzahl Genossen ein. Die Polizei überließ ihnen ruhig das Redneramt, und ihrem Zureden gelang es, die Massen zu beruhigen und wieder zurückzudrängen. Endlich entschloß sich auch die Polizei, die Anwesenden paartweis in die Königsstraße und die angrenzenden Straßen abzulassen, wo sie sich zerstreuten. Vorher entstand aber zwischen den Polizeibeamten selbst ein lebhafter Wortwechsel. Wer hat zu kommandieren? Jährte einer der Leiter den andern an, weil dieser an einer Stelle ein paar Leute durchgelassen hatte; allmählich beendeten aber die Güter der Ordnung die Differenzen in den eignen Reihen, die besser wie alles andre bewiesen, daß die Polizei an dieser Stelle ihrer Aufgabe durchaus nicht gewachsen war, und die Ansammlung verließ sich allmählich. Doch kam es um 1/3 Uhr am Kaiser-Wilhelmsplatz und am Breitenweg noch einmal zu Polizei-demonstrationen, deren Opfer aber harmlose Passanten und Schulknaben wurden.

Wir kommen auf diese Ereignisse und das Verhalten der Polizei noch einmal in unsrer morgigen Nummer zu sprechen, da uns Raumrücklagen zwingen, für heute abzubrechen.

Die Versammlung begrüßt mit Genehmigung die revolutionären Ereignisse in Rußland, durch welche das mit Verbrechen jeder Art beladene absolutistische Regime in seinen Grundfesten erschüttert ist und den unter den blühenden grauenhaften Zuständen schmachtenden Massen in russischen Reich die Bahnen freier, kultureller Entwicklung geöffnet wurden.

Die Versammlung spricht allen Kämpfern für politische Freiheit in Rußland ihre tiefste Sympathie und Bewunderung aus, ganz besonders aber den Männern und Frauen, die auf dem Boden der sozialdemokratischen Anschauungen stehend, mit und in dem Proletariat wirken und kämpfen, deren Jähre und unermüdlicher Arbeit, die sie seit Jahrzehnten allen Gefahren und Verfolgungen zum Trotz betrieben haben, in erster Linie die erreichten Resultate zu danken sind.

Die Versammlung betrachtet es als Pflicht des deutschen Proletariats, die Opfer dieser Kämpfe, deren Siege seine Siege sind, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

Auf Vorschlag des Genossen Brandes findet keine Diskussion statt. Die beiden Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Das Eintrittsgeld der heutigen Versammlung wird den russischen Revolutionären überwiesen werden.

Hierauf nimmt Genosse Brandes das Schlusswort. Durch den tiefen Andrang habe die Magdeburger Arbeiterschaft gezeigt, daß sie ihren Mann in dem bevorstehenden Wahlrechtskampf stehen will und wird. Auch die polizeilichen Maßnahmen gegen die Flugblattverteilung am vorigen Sonntag haben die Massen aufgestitzt. Wir danken allen untreiwilligen Helfern, besonders auch der bürgerlichen Presse, die uns so scharf bekämpft hat. Mehrer stützt diese Art von Presse, die erst Furcht und Angst, jetzt aber Spott und Hohn für die Bestrebungen des freihetlich gestimmten Teils unsres Volkes habe. Wir lassen uns nicht provozieren, auch durch solches blöde Geschreibsel nicht. Die polizeilichen und militärischen Maßnahmen am heutigen Tage werden an unsrer Geselligkeit zerschellen und uns nicht müde machen!

Brandes ersucht nun, in vollster Ruhe und Ordnung den Saal zu verlassen, den Anordnungen der Beamten Folge zu leisten und alles zu unterlassen, was den Segnern und der schustlen Presse Material gegen uns gibt. Achtgroßmengen und ähnliche Subjekte dürfen wir unter uns nicht, sie sind auszumergen, für sie darf es keine Arbeit geben. Sie dürfen unser Ansehen nicht schmälern. Liberale und Demokraten, müssen, wollen sie sonst ihren Namen behalten, notgedrungen in den nächsten Wochen zur Wahlrechtsfrage Stellung nehmen und unsre Forderung unterstützen. Besonnen, ruhig und ernst werden wir das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für den preussischen Landtag erringen.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die ungeheuren Massen freudig einstimmen, wird die gewaltige Versammlung geschlossen. Langsam leert sich der Saal, da der Garten immer noch vollgepfropft von Menschen ist.

Schneider ohne Schädigung der städtischen Verwaltung möglich sein werde.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche am Donnerstag zur üblichen Zeit statt. Auf die Tagesordnung werden wir zurückkommen.

— Aus der Holzindustrie. Herr Tischlermeister Richard Fischer, Ritzlerstraße, hat seinen vertraglichen Aufschlag begehrt. Deswegen wird die Sperre aufgehoben. Die Werkstätten von Behling, Zeitgenossenstraße, Rob. Klein, Grünbaumstraße, und Ende, Br. Diesdorferstraße, sind dagegen bis auf weiteres zu bleiben. — Der Korbmachermeister H. Reinecke, St. Michaelstraße, hat sich bis heute zur Beilegung des Ausstandes noch nicht verstehen können. Jedenfalls ist derselbe der Meinung, noch mehr derartige Herren wie den Korbmacher Franz Schreiber als Arbeitswillige zu bekommen. Schreiber wurde anfangs des Monats entlassen, und heute ist derselbe herzlich willkommen. Ordentliche Arbeiter werden sich weigern, mit Schreiber zusammen zu arbeiten. Herrn Reinecke darf man aber zu derartigen Arbeitskräften gratulieren.

— Eine ziemliche Frechheit legte ein Mann an den Tag, der wie wir seinerzeit berichteten, einer Frau von außerhalb einen Korb mit zwei Schod Eiern entwendet hatte. Der Unbekannte hatte sich am Bahnhofs erboten, der Frau den Korb nach dem betreffenden Laden zu tragen und hatte ihn halb darauf, ohne beauftragt zu sein, abgeholt. Nach der Tat gab der Betrüger den Eierkorb auf der Hinterlegungsstelle des hiesigen Hauptbahnhofs ab und sandte den Hinterlegungschein mit einem Schreiben an die Geschädigte, worin er sich für die Eier, die sehr schwer zu beschaffen sind, bedankte. Diese Frechheit wurde dem Eiermacher zum Verhängnis. Die Handschrift wurde als die eines Barbiers H. erkannt, der von seiner Frau getrennt lebt. H., der keine Wohnung hat, wurde festgenommen.

— In nicht geringe Gefahr geriet Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr eine junge Dame, welche kurz vor einem ankommenden Straßenbahnwagen beim Ueberstreifen des Gießes zu Fall kam. Sie wurde von dem Wagen erfasst und eine Strecke weit mitgeschleift, bis der Wagen zum Stehen kam. Die Verletzte wurde zunächst in das Café Hohenzollern gebracht und dann in ihre Wohnung.

— Folge eines Volkstierfestes. Eine blutige Schlägerei, in welcher Messer und Hauschlüssel eine große Rolle spielten, fand in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Großen Diesdorferstraße in der Nähe des Straßenbahndepots statt. Ein Mann, der sich als Frau verkleidet hatte, wurde in dem Lokal von einem andern gefaßt. Der Streit lebte sich draußen fort. Mit Messer und Hauschlüssel gingen die beiden Streitführe aufeinander los, so daß der eine fünf Messerstücke im Kopfe hatte.

— Unfälle. Dem Arbeiter Hermann Kresse aus Sudentburg fiel Sonnabend abend in der Fabrik von Ditto Gruson u. Co. ein Halbrad auf den rechten Fuß, wodurch er eine Quetschung beselben erlitt. — Der Formerlehrling Paul Krüger aus Westerbüßen ist heute in derselben Fabrik bei der Arbeit hingefallen. Er zog sich einen Bruch des linken Unterarmes zu. Der Schlosserlehrling Richard Haberkamp aus Sudentburg beschäftigt in der Eisenbahnhauptwerkstatt Budau, geriet daselbst mit der rechten Hand in das Zahnrad einer Maschine, wobei ihm der Zeigefinger zur Hälfte abgequetscht wurde. — Der Knabe Hermann Jahn aus Sudentburg ist Sonnabend abend auf der Straße hingefallen. Er zog sich einen Bruch des rechten Unterarms zu. Die vier Verletzten fanden in der Krankenanstalt Sudentburg Aufnahme.

— Der Schmiedegeselle Walter S. wurde in dem Krankenhaus Alstadt aufgenommen. Er hatte sich bei der Arbeit des Bergschlagers von einem Stück Eisen erhebliche Verletzungen am Kopf und linken Arm zugezogen. — Beim Zusammenstoß zweier Wagen wurden dem Referatschaffner Engel am Sonntag abend an der Straßenbahn-Gastelle Westfriedhof zwei Finger der rechten Hand gequetscht. E., der erst kurze Zeit bei der Straßenbahn beschäftigt ist, begab sich in ärztliche Behandlung. — Eine Schußverletzung am Unterarm zog sich infolge Spielerei mit einem Revolver am Sonnabend abend der Verkäufer Gustav Reipel zu. Er and Aufnahme im Krankenhaus Alstadt.

— Selbstmord? Die Leiche einer etwa 70 Jahre alten Frau wurde am Montag früh aus dem Neustädter Hafen gezogen. Die Leiche wurde in die Leichenkammer des Neustädter Friedhofs überführt.

— Plötzlicher Tod. Auf der Straße verchieden ist Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr der in der Werfstraße wohnende Dienstmann Karl Hoff, der sich zum Besuch seiner Tochter begeben wollte, aber schon nach wenigen Schritten auf der Straße umfiel. Beim Erscheinen des Krankenwagens war Hoff schon tot. Die Leiche wurde in die Wohnung überführt.

— Volkstümliche Vorträge. Am Mittwoch den 24. d. M. abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Professor Dr. Ziegler den 18. Vortrag der öffentlichen volkstümlichen Vorträge aus den Gebieten der Wissenschaft und Kunst in der Aula der Augustaschule, Bismarckstraße 5, halten. Er wird über „Aus der Geschichte der Märchen“ sprechen. Der Besuch des Vortrags ist unentgeltlich. Jeder Erwünschene hat Zutritt. Der Vortrag beginnt, worauf wir noch besonders hinweisen, pünktlich zur festgesetzten Zeit.

Letzte Nachrichten.

Ed. Wien, 22. Januar. In einer majestätisch besuchten Volksversammlung feierten gestern die sozialdemokratischen Arbeiter Wiens den Jahrestag des Ausbruchs der russischen Revolution. Abg. Dr. Adler hielt die Gedenkrede. Sodann schilderte der russische Sozialist Petrow die Vorgänge in Rußland, insbesondere den Zustand in Moskau. Nach Beilegung einer Sympathie- und Gedächtnisrede für die russische Revolution und für die im Wahlrechtskampf stehenden Arbeiter Preußens-Deutschlands zogen zahlreiche Teilnehmer unter Vorantragung großer Fahnen und unter Hochrufen durch die Mariasilfstraße.

* Paris, 22. Januar. Die sozialdemokratische Partei veranfaßte gestern abend in Paris zahlreiche Versammlungen zur Erinnerung an den blutigen Sonntag in Petersburg. Derselben verliefen ohne jeden Zwischenfall. In allen Versammlungen wurde eine Sympathieresolution angenommen.

* Rom, 22. Januar. Die hiesigen Sozialdemokraten wollten gestern zum Gedächtnis an den blutigen Sonntag in Petersburg einen Protestzug vor das Giorgana-Bruna-Denkmal und ein großes öffentliches Protestmeeting veranstalten. Jedoch wurde beides von der Behörde verboten. Derselbe erlaubte nur Versammlungen in geschlossenen Räumen.

* Kiew, 20. Januar. Revolutionäre drangen unbewußt in die Kanzlei des Gemeindepöts und eigneten sich dort Schlüssel und Passierscheine an. Zwei Personen, als Arbeiter verkleidet, begaben sich hierauf nach dem Gemeindepot und wurden, da sie die Passierscheine vorwiesen, in das Gemeindepot eingelassen. Dort öffneten sie alle Schränke, holten Gewehre, Munition und Explosivstoffe heraus und beluden damit vor dem Depot haltende Wagen. Erst am andern Morgen wurde der Betrug entdeckt. Die Wache jagt aus, es wären so viele Explosivstoffe fortgeführt worden, daß ganz Kiew damit in die Luft gesprengt werden könne.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Wer diesen nicht heilt, veründigt sich am eignen Leide! Husten Kaiser's Brust-Caramellen (schmerzmedisches Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verstopfung und Nervenleiden. 1512 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pakete à 25 Pfg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen.

Vertreter für Magdeburg: J. Hohenhausen, Kradstr. 8.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 22. Januar 1906.

— Eintritt des Bürgermeisters Fischer. Wie wir in den hiesigen bürgerlichen Zeitungen lesen, hat in der letzten Oberbürgermeisterwahl bei der Besetzung der Amtsniederlegung des Oberbürgermeisters Schneider auch Bürgermeister Fischer, der bei Ablauf seiner Amtszeit am 1. Juli 1907 in den Ruhestand treten wollte, erklärt, daß er mit dem Gedanken wache, ebenfalls zum 1. Juli 1906 sein Abschiedsgeld einzuziehen, vorausgesetzt, daß dies nach Lage der Verhältnisse über den Gehalt für Oberbürgermeister